

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Band: 3 (1974)
Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konzept

Auflage 37 000 Preis Fr. 1.20'

Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Beat Schweingruber

Redaktions- und Verlagsadresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Telefon (0) 47 75 30

Abonnemente: Jahresabonnement Inland Fr. 12.—, Ausland Fr. 14.— Bestellungen beim Verlag

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. (0) 47 34 00

Nicht vergessen:
September-Nummer
jetzt schon bestellen.
Talon
in dieser Nummer.

Freizeit ohne Freiheit
Muss die Jugend in das Räderwerk von Verdummung und Ausbeutung geraten? Seite 3

Langsam vernichten
Foltermethoden in deutschen Gefängnissen Seite 4

Klassenkampf von oben
Die moderne Methode von Zuckern und Peitsche Seite 5

TV im Dienst der Unternehmer
Welche Meinungen zu welchen Tatsachen kommen in der Sendung «Tatsachen und Meinungen» zur Sprache? Seite 7

Eifersüchtig oder Gleichgültigkeit?
Männeremanzipation sehr kritisch betrachtet Seite 9

Arbeitsmedizin
Zwischen gesundheitsschädigender Belastung und psychischer Überforderung Seite 12

Der vergessene Befreiungskampf
In Äthiopien arbeitet ein feudalistisches System dem Neokolonialismus in die Hände Seite 13

Manipulationsinformationen für die Mächtigen?

Zweimal jährlich will in Zukunft das Luzerner Markt- und Meinungsforschungsinstitut SCOPE eine Repräsentativhebung bei der Schweizer Bevölkerung im Alter von 15-75 Jahren zur Erfassung des psychologischen Klimas der Schweiz durchführen. Erfasst werden sollen rund 100 psychologische Trends: Motive (z. B. Sicherheitsbedürfnis, Verwechlichung, rationales Denken, Arbeitsethos, autoritäre Tendenzen, Aggression, Trend zum Privateigentum), Einstellung zum Marketing (z. B. Einstellung zum Discounterhandel, zum Konsumentenschutz, zu Spitzen- und Prestige-Produkten) und Einstellung zu politischen Fragen (z. B. zur Mitbestimmung, zur Verstaatlichung, zur Steuerlast). Berücksichtigt werden sollen eine Unzahl von Bevölkerungsgruppen: z. B. Angestellte, Teilzeitarbeiter, Unteroffiziere, Meinungsbildner, Mineralwassertrinker, Stumpenraucher, Turner, gute Migroskunden, Fernsehschauer, NZZ-Leser, Besitzer von Sparhefen.

den müssen (!), die auf Kollisionskurs mit der öffentlichen Meinung stehen können – etwa im Bereiche der Umweltbelastung, der Steuerpolitik – zur richtigen (was heisst das schon? H. K.) Entscheidungsfindung beitragen.

Die Frage, ob sich gewisse Entscheide der Mächtigen in Politik und Wirtschaft nur deshalb nicht so problematisch wie gewünscht durchsetzen lassen, weil sie gegen die Interessen und Bedürfnisse breiter Bevölkerungskreise verstossen, erscheint hier überhaupt nicht am Problemhorizont. Dies dürfte jedoch die zukünftigen Benutzer der Datenbank in ihrer grossen Mehrheit auch kaum interessieren, geht es doch hier in erster Linie um den zügigen Absatz von Produkten, Meinungen und Verhaltensformen.

Ist einem dies aus dem Bereich der Werbung für Konsumgüter sattem bekannt und ist es auch nicht verwunderlich, dass den Marketinggewaltigen und den Absatzstrategen in einer Zeit, wo der Run auf Konsumgüter tendenziell etwas nachgelassen hat, eine «permanente» verfügbare, ausserordentlich systematisch angelegte Motivforschung sehr gelegen kommt, so lässt doch die gezielte Auswertung der Informationsbeschaffung auf den politischen Bereich aufhorchen (wenn es auch nicht erstaunt): «Die Kenntnis der Stimmung in der Öffentlichkeit ist für viele Verwaltungen und politische Entscheide von grosser Wichtigkeit... Da neben dem politischen Verhalten gleichzeitig das Mediaverhalten erfasst ist, lassen sich auch die Akzente bei der anschliessenden Gestaltung einer Informationskampagne setzen.» Auch wenn die finanziellen und institutionellen Mittel für die Lancierung einer grossen Informationskampagne recht einseitig verteilt sind, muss hier nicht immer alles nach den Intentionen der «Entscheidungssträger» laufen. Hätte etwa die SCOPE-Datenbank die Zürcher U-Bahn geteilt?

Herbert Kraus

Verheerende Folgen eines «harmlosen» Geschäfts

Die sanften Killer

Immer wieder wird die Behauptung aufgestellt, die Aktivität multinationaler Konzerne in den Entwicklungsländern stelle eine der wirksamsten Formen von Entwicklungshilfe dar, sei es dass damit Arbeitsplätze geschaffen würden oder dass die Entwicklungsländer nur auf diese Weise zu Produkten aus dem industriellen oder dem Nahrungsmittelsektor kommen könnten, die einen wesentlichen Beitrag zur Lösung ihrer Probleme leisteten und daher eine Voraussetzung für ihre Entwicklung seien. Im folgenden Artikel soll anhand eines konkreten Beispiels – des Verkaufs von Kindernahrungsmitteln in Entwicklungsländern – untersucht werden, was es damit auf sich hat. Der Artikel stützt sich im wesentlichen auf einen Text der Schweiz. Arbeitsgruppen für Entwicklungspolitik (SAFEP). Pierre Freimüller

Tausende von Kindern in der dritten Welt sterben, weil ihre Mütter sie mit künstlicher Säuglingsmilch nach westlichem Muster ernähren. Viele, die nicht sterben, geraten dafür in einen Teufelskreis von Fehlernährung und Krankheiten, der sie körperlich und geistig fürs Leben schädigt. Schuld an dieser kommerziellen Fehlernährung sind die wenigen grossen und aggressiven multinationalen Nahrungsmittelkonzerne, allen voran Nestlé und Unigate. Dies ist das Resultat einer aufsehenerregenden wissenschaftlichen Untersuchung, die im März 1974 in England von der grossen englischen Hilfsorganisation «War on Want» publiziert worden ist.



Aus der Mutterbrust lassen sich keine Gewinne saugen.

Teufelskreis der Fehlernährung

Nach einer im Bulletin der Weltgesundheitsorganisation (WHO) publizierten Untersuchung (Nr. 43/1973) haben Säuglinge in Chile, die aus der Flasche mit künstlicher Babymilch ernährt wurden, eine dreimal höhere Sterblichkeitsrate und eine viel höhere Infektionsanfälligkeit als die ausschliesslich mit Muttermilch ernährten Kinder. Im «New Internationalist» (Nr. 6/73) haben die zwei britischen Ärzte für tropische Kinderkrankheiten, Hendrickse und Morley, auf die Gefahren von Babynahrung und die aggressive und skrupellose Verkaufspolitik von Nestlé und andern in den unterentwickelten Ländern aufmerksam gemacht. Bereits 1971 berichteten FAO-Beamte über das skrupellose Marketing der Nestlé-Filialen in karibischen Ländern. Nun liegen Stu-

Ach, wenn's nur schon September wär!

Die Ferien wären überstanden und «konzept» wäre wieder da. Oder gehören Sie zu jener bedauernswerten Minderheit, die auch am 25. September noch auf dem Trip ist? Und sind nicht sicher, «konzept» zu jenem Zeitpunkt an Ihrem gewohnten Ort beziehen zu können? Dann bestellen Sie es doch im voraus mit untenstehendem Talon! Sie sparen damit erst noch 20 Rappen. (Abonnenten erhalten die September-Nummer ohne besondere Bestellung.)

Talon ausfüllen und einsenden an «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

Ich bestelle . . . Ex. der Sept.-Nummer von «konzept» und lege pro Ex. Fr. 1.20 in Briefmarken bei.

Name _____ Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

dien über Jamaica, Jordanien, Indien, Israel und Westafrika vor.

Säuglingsmilchprodukte müssen nicht immer schädlich sein. Unter optimalen hygienischen Bedingungen, in Küchen mit fliessendem Wasser und Kochgelegenheiten, ist eine solche Säuglingsnahrung durchaus denkbar. Die Verhältnisse in der dritten Welt sind aber weit entfernt von diesem Optimum.

● Die überwältigende Mehrheit aller Häuser in der dritten Welt (in Afrika etwa zwei Drittel in den Städten, 90 Prozent auf dem Lande) haben kein fliessendes Wasser. Deshalb ist zum Beispiel die Anweisung in Nestlé's Mother Book reine Ironie: «Wasche die Hände gründlich mit Seife, bevor Du eine Nahrung für Dein Kleinkind zubereitest... Bringe Milchflasche und

Saughut in ein Becken und decke sie völlig mit Wasser zu.»

● Die überwältigende Mehrheit der Mütter hat keine Kochherde zur Verfügung. Sie kochen vor dem Haus in «Stein-Küchen» und haben Mühe, auf ihrem Feuerpfopf gerade die wichtigste Nahrung für die Familie zu kochen. Deshalb ist Nestlé's Sterilisierungsanweisung für die Babymilchflasche ebenso fehlerhaft: «Koche die Milchflasche während 10 Minuten aus.»

● Durch das Nichtwaschen und Nichtsterilisieren der Geräte verbreiten sich Gastroenteritis, Diarrhöe und andere gefährliche Säuglingskrankheiten.

Diese Tatsachen werden auch durch die Behauptung Nestlé's nicht wettgemacht, es werde «ganz besonders auf die Bedeutung der Hygiene hingewiesen, vor allem bei der Flaschenernährung.» Denn was nützt eine Empfehlung, wenn ganz einfach die Mittel fehlen, sie zu befolgen?

Die Hälfte des Einkommens für Babynahrung

Abgesehen von diesen hygienischen Gesichtspunkten ist zu bedenken, dass die Säuglingsnahrung, wie sie Nestlé vertreibt, viel zu teuer für die meisten Familien in der dritten Welt ist, obwohl sie diese wegen intensiver und unfairer Werbung dann trotzdem kaufen. In England muss eine Familie mit dem amtlichen Mindestlohn nur 3 Prozent ihres Einkommens verwenden, um einen Säugling vollständig und ausreichend mit gekaufter Babynahrung zu ernähren. In Peru benötigt sie aber 16 Prozent ihres Einkommens, in Indien 35 Prozent, in Nigeria 47 Prozent, in Afghanistan 58 Prozent, in Pakistan 62 Prozent und in Ägypten gar 63 Prozent (nach Unicef/WHO/PAG). Die Packungen und Umschläge der Nestlé-Babynahrung enthalten zudem keine Angaben darüber, wie lange eine Packung hinhält. Im Innern enthalten sie meist Anweisungen über den Gebrauch des Produkts. So entstehen meist zu verdünnte Zubereitungen von Babymilch. Die teure Nahrung wird von den mehrheitlich analphabetischen Müttern gestreckt und so entsteht ein Nahrungsmangel, der bei Brusternährung der Säuglinge nie auftreten würde.

Die Folgen dieser Bedingungen sind Fehlernährung der Säuglinge, dauernde Magen-Darm-Infektionen (sogenannte Entwöhnungs-Diarrhöen), hohe Sterblichkeit und sogar Auszehrung (Marasmus) – und gerade bei solchen Säuglingen, die mit kommerzieller Milchnahrung anstelle von Muttermilch ernährt werden. Bei Säuglingen, die überleben, treten dauernde Schäden an Körper und Gehirn auf. 80 Prozent des Gehirns eines Menschen werden in den drei Monaten vor und den achtzehn Monaten nach der Geburt gebildet. Wenn in dieser Zeit Unterernährung eintritt, hat dies nicht wiedergutmachende Schäden der geistigen Leistungsfähigkeit der Kinder zur Folge.

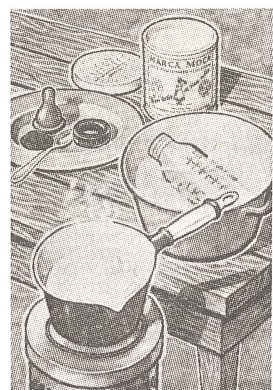
Eine weitere Konsequenz der Abkehr von der Brusternährung der Kinder ist eine Erhöhung der zeitlichen Geburtenfolge bei der Frau, also eine Erhöhung der Geburtenrate, wie die WHO feststellte. In zahlreichen Traditionsgesellschaften ist der Beischlaf des Mannes bei der Frau tabu, solange sie ihr Kind stillt. Statistische Erhebungen weisen überdies darauf hin, dass bei vielen Frauen während der Zeit intensiver Stillung die Menstruation geringer ist oder ausbleibt und die Empfängniswahrscheinlichkeit stark reduziert ist. Durch den Verzicht auf die Stillung der Kinder, die sozusagen als «natürliche Pille» wirkt, entsteht eine höhere zeitliche Schwangerschaftsdichte und mithin eine Erhöhung des demographischen Wachstums.

Nach allgemeiner und kaum angezweifelter Überzeugung ist die Frauenmilch die geeignetste, dem Säugling angepasste und billigste Proteinnah-

rung für Kleinkinder, die weder durch Kuhmilch noch durch irgend ein Präparat ersetzt werden kann, da ihre Zusammensetzung genau den Bedürfnissen des Kleinkinds entspricht und sie zugleich noch Abwehrstoffe gegen Infektionen liefert. Fachleute empfehlen deshalb den Müttern in den Entwicklungsländern, ihre Säuglinge bis zum 12. oder sogar zum 18. Monat zu stillen. Trotzdem ist in der ganzen dritten Welt ein Trend weg von der Muttermilch und hin zu käuflicher Säuglingsnahrung festzustellen.

Skrupellose Verkaufstrategie

Dieser Trend hin zu künstlicher Säuglingsnahrung, selbst in Millionen von Familien, die es sich eigentlich nicht leisten könnten, ist das Resultat einer aggressiven und skrupellosen Ver-



Sterilisations- und Zubereitungsanleitung aus dem Nestlé-Mütterbuch. In drei Vierteln der Häuser kein fliessendes Wasser.

kaufspolitik der multinationalen Gesellschaften. Um ihren Marktanteil zu sichern und die Konkurrenz (zum Beispiel Cow and Gate) auszuschalten, haben die Nestlé-Leute in der dritten Welt ein imposantes Marketing-Instrumentarium, das den Managern in Ausbildungskursen in Vevey und in dem von der Eidgenossenschaft mit 1 Mil-

Suggestiv-Slogans aus Nestlé's Radiowerbung in Afrika:

«Lactogen gives babies strength, energy and power». «Hi, go make your pikin big pokopoko and make am strong poib» (in Pidgin-Englisch)

«Lactogen is good for babies if mother's breast is insufficient».

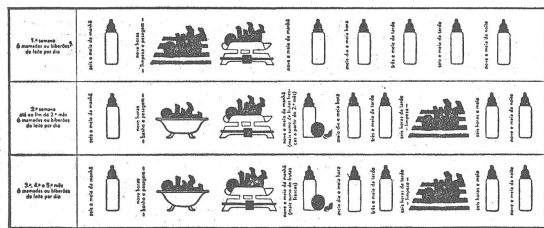
lion Franken subventionierten Management-Bildungsinstitut IMEDE in Lausanne vermittelt wird.

● In Radio und Fernsehen suggeriert Nestlé den Müttern mit wiederholten, einprägnamen Slogans den Kauf und die Verwendung von Baby-Nahrung (Cérialact, Lactogen usw.)

● Laut einem Artikel von Nicholas Wade in der Zeitschrift «Science» (3.4.74) werden medizinisch ausgebildete Verkaufsgirls in Krankenschwesternuniformen als «Beraterinnen» auf die Frauen losgelassen. Die Nestlé-Werbung solcher Verkaufsassistentinnen ist sehr perfid: Sie geben zu, dass Muttermilch die beste Nahrung für die Säuglinge sei, zählen anschliessend die möglichen Zusatzmittel dazu auf wie Vitamintropfen, Fruchtstoffe und gelangen schliesslich zum Schluss, dass auf diese Kombinationen verzichtet werden könne, wenn künstliches Milchpulver gekauft würde, denn dieses würde bereits alles enthalten. Sie geben ihre



O DIA DA CRIANÇA



Werbung im Nestlé-Mütterbuch für Angola, Moçambique und Guinea-Bissau.

Kaufanfösse in der Maske einer Ernährungsberatung.
Qualifizierten Säuglingsschwester wird ein Umsatzanteil beim Säuglingsmilchabsatz zugesichert.

völkerung in den Entwicklungsländern meistens aus Analphabeten besteht.
Auf dem hier abgedruckten Auszug aus einer Nestlé-Broschüre befindet sich der Hinweis auf die Bruststillung nur am linken Rande und in Worten!

Unglaubliche Dementis

Dies hindert Nestlé nicht daran, zu erklären, dass niemand in der Lage sei, keinen konkreten Fall aufzuführen, aufgrund dessen der Nestlé-Gesellschaft der Vorwurf gemacht werden könnte, sie hätte die Mütter in den Entwicklungsländern ohne ganz präzise Gründe dazu angehalten, ihre Kinder nicht zu

Die vollständige Uebersetzung des Berichtes «War on Want» ist bei der Arbeitsgruppe 3, Welt, Postfach 1007, 8001 Bern, gegen Fr. 3.50 in Briefmarken erhältlich.

dukte die Muttermilch ergänzen müssen. Denn der Gebrauch der «Entwöhnungsprodukte» wird wie gesehen, schon für die erste Woche suggeriert.

Weitere Möglichkeiten für Nestlé, den Verkauf ihrer Produkte zu fördern, bestehen in der Abgabe von Gratismustern, von Postern zur Kinderernährung, auf denen ihre Produkte namentlich gekennzeichnet sind (z. B. Céréalac).

der Gruppen Nestlé Alimentana und Unileac erhielte sich von 1971 bis 1972 von 11 498 Millionen auf 12 309 Millionen Franken (7%), der Reingewinn von 537 auf 652 Millionen Franken (21%).

In Anbetracht einer derartigen Machtkonzentration genügt es nicht, wenn Vertreter des Konzerns die gegen die Multinationalen erhobenen Anschuldigungen mit der Begründung zurückweisen, sie könnten für die Nestlé nicht zutreffen, da diese einem neutralen Kleinstaat angehöre, wie dies im Herbst 1973 geschah, als die UNO zahlreiche multinationale Konzerne

einlub, über ihre Geschäftspraktiken in den Entwicklungsländern Auskunft zu geben. Nicht die Frage, ob ein Konzern von einem Kleinstaat aus operiere, ist für die Beurteilung der Auswirkungen auf die Entwicklungsländer von Belang, sondern vielmehr der Stand der Technologie und die wirtschaftliche Macht, mit denen er den Entwicklungsländern seine Politik faktisch aufzwingen kann.

* Dr. Hans-Rudolf Müller, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung und diätetische Produkte der Nestlé, im «Tages-Anzeiger» vom 24. Juni 1974.

und vertieft. Infolgedessen kann die Unterentwicklung nur dadurch überwunden werden, dass die Ursache, das heisst die Beherrschung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer, aufgehoben wird.

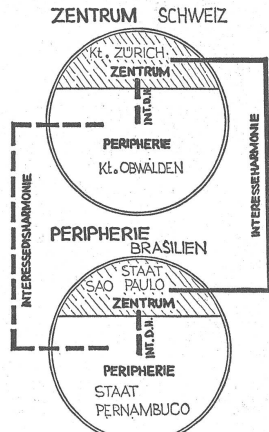
Das Problem der Unterentwicklung darf aber nicht nur zwischen Nationen oder Kontinenten gesehen werden, sondern das gleiche zeigt sich auch zwischen und innerhalb einzelner Regionen einer Nation, zwischen Stadt und Land, zwischen City und Slum, zwischen Grossegrundbesitzer und Landarbeiter, zwischen Bankdirektor und Hilfsarbeiter.

Galtungs Zentrum-Peripherie-Modell

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung hat ein graphisches Modell entwickelt, das erlaubt, die Problematik der Unterentwicklung anschaulich zu erfassen. Die Welt, jede Nation, jede Region usw., ist aufgeteilt in ein Zentrum und in eine Peripherie. Zwischen den Zentren besteht eine Interessensharmonie, zwischen den Peripherien und ihren Zentren und zwischen den beiden Peripherien besteht eine Interessensdissidharmonie.

Um dieses theoretische Modell etwas zu veranschaulichen, wollen wir nun versuchen, es auf die Beziehungen der Schweiz zu Brasilien anzuwenden. Dabei gehen wir davon aus, dass die Schweiz die Zentrumsnation Z ist, Brasilien die Peripherienation P; innerhalb der Schweiz, der Kanton Zürich, das Zentrum der Zentrumsnation Z und der Kanton Obwalden die Peripherie der Zentrumsnation Zp, innerhalb Brasiliens der Staat Sao Paulo das Zentrum der Peripherienation Pz und der Staat Pernambuco die Peripherie der Peripherienation Pp.

In Galtungs Modell sieht das so aus:



Untersuchen wir nun einmal die Klüften zwischen diesen Einheiten und wie sie sich im Laufe der Zeit verändern. Dazu vergleichen wir das durchschnittliche Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung:

Table with 4 columns: Country, Year, BSP/Kopf, Zuwachs. Rows for Switzerland (Zürich, Obwalden) and Brazil (Sao Paulo, Pernambuco).

In acht Jahren konnte das Zentrum das durchschnittliche Bruttosozialprodukt (BSP) von 7000 auf 5000 auf 12 000 Fr. erhöhen; in der gleichen Periode gelang es der Peripherie nur, den gleichen Wert von knapp 500 auf 1100 Fr. zu erhöhen.

Table with 4 columns: Country, Year, BSP/Kopf, Zuwachs. Rows for Switzerland (Zürich, Obwalden) and Brazil (Sao Paulo, Pernambuco).

Auch aus dieser Tabelle ist ersichtlich, was die gesamtschweizerische Entwicklung für die Leute in den einzelnen Kantonen bedeutet. Die Einkommensklüfte zwischen Z und P ist in acht Jahren von 2500 auf 4500 Fr. (79%) angewachsen.

Pz - Pp (Sao Paulo - Pernambuco)

Table with 4 columns: Country, Year, BSP/Kopf, Zuwachs. Rows for Brazil (Sao Paulo, Pernambuco).

Wie in der Schweiz wird auch in Brasilien die Kluft zwischen dem Zentrum und der Peripherie immer grösser (111% zwischen 1960 und 1968). Auffallend ist jedoch, dass in der Peripherie der Graben zwischen Z und P (Sao Paulo und Pernambuco) auch relativ grösser geworden ist als im Zentrum. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass das Zentrum der Peripherie (Sao Paulo) viele Impulse für seine Entwicklung den Verbindungen mit dem Zentrum des Zentrums verdankt (so haben z. B. alle drei Schweizer Grossebanken eine Vertretung in Sao Paulo, aber keine ist in Pernambuco), andererseits darauf, dass die Peripherie im Zentrum (Obwalden) natürlich an der Entwicklung der Zentralnation (Schweiz) teilhat.

Zp - Pp (Obwalden - Pernambuco)

Table with 4 columns: Country, Year, BSP/Kopf, Zuwachs. Rows for Brazil (Obwalden, Pernambuco).

Da, wie bereits erwähnt, die Peripherie des Zentrums an dessen Entwicklung teilhat, ist auch zu erwarten, dass die Kluft zwischen den Peripherien grösser wird.

Zz - Pz (Zürich - Sao Paulo)

Die Beziehung zwischen den beiden Zentren ist der eigentliche Angelpunkt des ganzen Modells. Sie ist es, die alle anderen Beziehungen bestimmt. Wie wir gesehen haben, entwickeln sich die beiden Zentren Zürich und Sao Paulo stärker als ihre Peripherien. Aber der «Antriebsmotor» der gesamten Entwicklung ist das Zentrum in der Zentralnation; das Zentrum in der Peripherienation dient nur als «Transmissionsriemen» (z. B. Geschäftshäuser, Banken, Handelsgesellschaften) für Werte, die der Zentralnation zugeführt werden.

Mit den hier verwendeten Daten des Bruttosozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung wird die Kluft auch zwischen den beiden Zentren grösser, was auf eine Interessensdissidharmonie schliessen lassen würde. Dazu ist folgendes zu sagen:

Die bestehende (und sich vergrössernde) Kluft lässt sich mit vielen Indikatoren

Fortsetzung auf Seite 12

Weitere Artikel zu ähnlichen Themen:
«Direktinvestitionen: Entwicklungshilfe oder Profitquelle?» (Nr. 1/8), «Entwicklungshilfe - Brückenköpfe der Exportindustrien» (Nr. 2/4), «Multinationale Unternehmen wachsen: die unkontrollierte Macht» (Nr. 1/74), «Schweizer Banken - 3. Welt» (Nr. 2/74), «Geübte Gewinne für die Trusts» (Nr. 3/74).

stillen. Dieser grundlegende Standpunkt kommt übrigens in allen Broschüren zum Ausdruck, die den Müttern in diesen Ländern kostenlos abgegeben werden, um ihnen vor allem anhand von Bildern, wie sie ihre Babies pflegen sollten.

oben erwähnte Erklärung von Nestlé schon beinhaltet etwas jenseitig an. Und man hat etwelche Mühe ihrem Sprecher, Dr. Hans-Rudolf Müller, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung für Säuglings- und diätetische Produkte, zu glauben, wenn er versichert, «dass uns die verständlicherweise recht heftig vorgebrachten Vorwürfe sowie die Verurteilung von Missbräuchen in keiner Weise betreffen».

Kaum glaubwürdig ist Nestlés Beateuerung, Aerzte und Fachleute seien der Meinung, dass sehr oft Muttermilch vom sechsten Monat an nicht ausreicht, um ein normales Wachstum und gesunde Gesundheit sicherzustellen und deshalb von diesem Zeitpunkt an qualitativ hochwertige Entwöhnungspro-

Der Gigant mit unzähligen Tentakeln

Doch für das Verständnis des neuen Tragweite der hier erwähnten Fakten ist noch ein weiterer Aspekt von Bedeutung: der wirtschaftliche. Der Direktor der Weltbank, Albin Berg, schätzte die Verluste der Entwicklungsländer bei der Ersetzung der Muttermilch durch künstliche Ersatznahrung auf Millionen von Dollars. Millionen, die dank der Erschliessung neuer Märkte in den Entwicklungsländern wieder in die Hände jener Konzerne fliessen, die oft schon mit der Verarbeitung von Rohstoffen aus diesen Ländern reich geworden sind - Rohstoffe, für die den Herkunftsländern künstlich niedrige Preise entrichtet werden. (Man denke da etwa an den Kaffee oder den Kakao.)

Die Nestlé-Gruppe - einer der multinationalsten Konzerne überhaupt - erzielt mit ihren über 111 000 Beschäftigten, 300 Fabriken, 677 Verkaufsbüros und 101 Verwaltungsbüros auf der ganzen Welt nur weniger als 4% ihres Umsatzes in der Schweiz. «Die Zukunftsaussichten sind vor allem im Fernen Osten, in Südamerika und in Afrika vielversprechend», heisst es im Jahresbericht 1973 des Konzerns. So betreibt denn Nestlé allein in 28 Ländern der dritten Welt insgesamt 81 Fabriken, mehr zahlreichen Verwaltungsbüros und Verkaufszentren. Die Entwicklung auf dem Sektor der Kinderernährung - die zusammen mit den diätetischen Produkten einen Anteil von 7,3% am Konzernumsatz hat - verspricht bei der hohen Geburtenrate in den Entwicklungsländern profitträchtig zu werden. Laut Jahresbericht 1973 beträgt der in diesen Staaten verzeichnete Umsatz nahezu ein Sechstel des Nestlé-Gesamtumsatzes. Genau 33 Prozent in Amerika (inklusive Nordamerika), 11 Prozent in Asien und Ozeanien und 4 Prozent in Afrika. Der Gesamtumsatz

Laut Angaben des Buches «Schweiz-Südafrika», das Ende 1972 vom «Centre Europe-Tiers Monde» herausgegeben wurde, erzielt Nestlé in Südafrika hohe Gewinne mit der Beschäftigung von «billigen» schwarzen Arbeitskräften, deren Lohn weit unter demjenigen der weissen Südafrikaner liegt. Nestlé antwortete daraufhin, dass ihre Löhne rund 35% über demjenigen der Konkurrenz lägen, musste jedoch zugeben, dass sie trotzdem den Bedarf einer schwarzen Familie nicht decken können. Nestlé machte geltend, sie könne unmöglich noch höhere Löhne zahlen, da sie sonst nicht mehr konkurrenzfähig wäre.

Wie steht es mit der Kluft zwischen Entwickelten und Unterentwickelten?

Die Armut der Armen für den Reichtum der Reichen

Noch allzuoft wird Unterentwicklung dem Schicksal zugeschrieben (Motto: «Die Entwicklungsländer sind eben einfach anders als wir, man muss doch daran nicht unbedingt etwas ändern wollen») oder wird Entwicklung ausschliesslich als Verdienst für eine Leistung angesehen («Schliesslich haben wir uns auch zu einer Industrienation emporarbeiten müssen, denen steht diese Anstrengung nun halt noch bevor»). Der Naivität der Erklärungen für einen Zustand, der immerhin offensichtlich genug ist, dass er von keiner Seite mehr geleugnet werden kann, entspricht die Ueberheblichkeit oder der Paternalismus der vorgebrachten Lösungsvorschläge. Man ist der festen Meinung, dass die Industrienationen den Entwicklungsländern gegenüber tatsächliche Hilfe

leisten - d. h. ihnen mit der Entwicklungshilfe mehr nützen als sie ihnen vielleicht anderweitig schaden. Wenn nicht so, ganz einfach festgestellt wird, die Entwicklungsländer hätten um jeden Arbeitsplatz froh zu sein, den irgendein ausländisches Unternehmen dort schaffe. Doch mit der Entwicklungshilfe ist es wie mit dem Umweltschutz, wo man sich stets fragen muss, ob nicht jede Massnahme nur ein bisschen davon ablenkt, dass die Gesamtschmutzung unablässig zunimmt. In beiden Fällen stellt sich in allererster Priorität die Frage nach den Ursachen eines festgestellten Zustandes. Erst dann lässt sich sagen, ob sich daran auch wirklich langfristig etwas ändert.

Anfang der fünfziger Jahre wurden sich viele Leute in den industrialisierten Ländern Europas und Nordamerikas bewusst, dass die Welt nicht nur aus diesen beiden Kontinenten besteht, sondern dass die Mehrheit der Weltbevölkerung auf der südlichen Hälfte der Erdkugel lebt und dass diese Menschen Hunger leiden, allen möglichen Krankheiten ausgesetzt sind, nicht lesen und schreiben können und oft auch keine Arbeit haben.

Mit der Entwicklung nicht im Rückstand...

Die Entwicklungstheorie aus jener Zeit erklärte diesen Zustand damit, dass diese Länder «Entwicklungsländer» seien, das heisst, dass sie sich auf dem Weg befänden, sich zu modernen Industriegesellschaften zu entwickeln und dabei etwa soweit seien wie die Länder Europas im 18. Jahrhundert. Um diesen «Entwicklungsprozess» zu

beschleunigen, wurden Handelsabkommen getätigt, die Privatswirtschaft der Industrieländer vermehrte ihre Auslandsinvestitionen und viele Staaten und private Hilfsorganisationen sandten den Entwicklungsländern Geld und Entwicklungshelfer.

Dadurch, dass sich die Kluft zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern jedoch vor allem in den sechziger Jahren immer vergrösserte, wurden diese Theorien nicht nur widerlegt, sondern es stellte sich heraus, dass sie, von Theoretikern der reichen Länder entwickelt, dazu dienen, die bestehenden Ungleichheiten aufrechtzuerhalten und zu rechtfertigen.

... sondern daran gehindert

In den sechziger Jahren wurde eine alternative Theorie zur Erklärung der Unterentwicklung und deren Ursachen entwickelt, und zwar diesmal von Leuten aus den betroffenen Gebieten

konzept

Herausgeber: Verein «konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ).

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrseminarien, Musikonservatorien, Höheren Wirtschaft- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 37 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich. Schweiz. Telefon (0) 41 47 75 30, Postcheckkonto: 80-37626. Redaktion: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Bert Schweingruber.

Die im «konzept» erscheinenden Artikel legen jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. (0) 41 47 34 00, Fax 55 253.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (01) 39 30 30.

Redaktionschluss Nr. 9, 8, 9, 74

Inseratenschluss Nr. 9, 13, 9, 74

Die Foltermethoden in deutschen Gefängnissen

Langsam und leise vernichten

Seit den weltweiten Unruhen der späten sechziger Jahre hat die stille und langsame Unterdrückung von Oppositionellen in den «demokratischen» Ländern an Bedeutung zugenommen.

ebenso zerstörerisch wie leise wirken. Sie werden insbesondere gegen politische Häftlinge angewandt, vor allem gegen Mitglieder der Roten Armee-Fraktion.

Eine Gruppe von Gefangenen der Bundesrepublik Deutschland unterliegt seit 1970 einer Spezialbehandlung. Es handelt sich um politische Häftlinge, von denen die meisten angeklagt sind, der RAF (Rote Armee-Fraktion) und dem SPK (Sozialistisches Patientenkollektiv an der Universität Heidelberg) anzugehören.

der hergestellt sind. Diese Störungen können dauernd und unheilbar sein, wenn die sensorische Deprivation länger als einige Tage dauert.

tat gegen das amerikanische Hauptquartier in Frankfurt und gegen das Grosshauptquartier der amerikanischen Streitkräfte in Europa in Heidelberg.

– der Gefangene muss seinen täglichen Spaziergang allein machen, um jeden Kontakt mit den Mitgefangenen zu verhindern;

... statt Menschenhatz

Ebenso Monika Berberich, die während zweier Jahre ihrer dreijährigen Haft unter sensorischer Deprivation stand: Sie leidet an Desorientierung, an totalen Kollapsen, die sich über meh-

«Silent rooms»

Diese Behandlung der politischen Gefangenen in Deutschland fügt sich in den Rahmen der Repressionsmethoden gegen Bewegungen, die den amerikanischen Imperialismus und seine Verbündeten bekämpfen: Ähnliche Methoden werden in Kap Verde, Brasilien, Nordirland und anderswo angewandt.

tion «die Zerstörung der geistigen Fähigkeiten nicht verhindern».

Die Protestbewegungen haben sich seit dem 9. März vervielfacht. Sie fordern die Aufhebung der totalen Isolation, die gleiche Behandlung der politischen Häftlinge wie die der anderen, vor allem die Aufhebung der schallisolierten Abteilung in Köln-Ossendorf und die Ueberführung der beiden Gefangenen in eine «normale» Abteilung.

So hat auch eine Gruppe von Priestern einen Brief an Herrn Dietherr Posser, Justizminister in Rheinland-Westfalen, adressiert: «Es handelt sich dabei um Handlungen, wie wir sie in den faschistischen Regimen beobachtet haben. Als der Faschismus sein Reich in Deutschland errichtete, begrüssten es viele Christen, und die meisten Schwiegen vor den begangenen Ungerechtigkeiten.

Faschistische Abschreckungsmanöver

Zu den Behandlungen der Häftlinge kommen noch die Hindernisse hinzu, welche den Verteidigern in den Weg gelegt werden; zum Beispiel der Zwang, mehrere Stunden zu warten, ehe sie ihre Besuche machen können; totale Durchsuchung einschliesslich des Darms; das Verbot, Dossiers mitzunehmen.

Schliesslich wurde neben dem Gefängnis von Stuttgart-Stammheim, für mehrere Millionen DM, eine grosse Halle aus Beton gebaut, welche unterirdisch mit dem Gefängnis verbunden ist.

Folter in Witzwil

Auch in der Schweiz werden, trotz Reden über «Resozialisierung», äusserst fragwürdige Mittel angewandt, um die Gefangenen zu Geständnissen zu zwingen (siehe auch konzept Nr. 4/74).

Im Brief, den Anstaltsleiter E. Loosli der Verbotenen von A.B. schickt, heisst es ohne Umschweife: «... sehen wir uns gezwungen, Sie zu erziehen, uns möglichst umgehend schriftlich zu berichten, in welchem Umfang Sie an den Schmutzgefässen mitbeteiligt und orientiert sind.

Dieses Vorgehen zeigt mit aller Deutlichkeit, dass im Gefängnis die elementarsten Prinzipien des Rechtsstaats mit Füssen getreten werden.

sind Pöste und Besuche mit rigoroser Härte beschränkt.

Zerstörung der Persönlichkeit...

Die sensorische Deprivation ist eine ausgeklügelte und relativ neue Folter. Sie gründet in einer Unterdrückung eines Teils oder sämtlicher sinnlicher Reize (Geräusche, Lichtkontraste, Farben), die unerlässlich sind für das Bestehen der fundamentalsten Funktionen.

rere Stunden erstrecken, usw. Die Europäische Menschenrechtskommission, die sich seit September 1972 mit diesem Fall befasst, hat die deutsche Bundesregierung aufgefordert, «Stellung zu nehmen zur Präventivhaft von Monika Berberich, welche seit September 1970 dauert».

Diese an politischen Häftlingen angewandten Mittel zielen darauf hin, den Menschen zu desozialisieren und empfindungsunfähig zu machen, um seine Identität zu zerstören. Sie werden von denselben Behörden angeordnet, welche 1972 die Menschenjagden organisierten, in deren Verlauf Georg von Rauch, Petra Scheml und Thomas Weisbecker auf offener Strasse niedergeschlagen wurden.

konzept zu Planungsfragen

Table with 2 columns: Topic (e.g., Einkaufszentren, Bodennrecht, Bodennpreise) and Description/Author (e.g., Artikelserie von Beat Schweingruber, Werner Kallenberger).

Gerichtspräsident wurde bereits vom Justizministerium bestimmt. All diese besonderen Massnahmen unter der Leitung einer ausserordentlichen Justiz und mit Einheiten einer «Spezial-Polizei, haben zum Ziel, die öffentliche Meinung auf sehr harte Urteile vorzubereiten, so wie die Angeklagten selber durch die Behandlung «vorbereitet» werden.

Die «Komitees gegen die Folter» und die Anwälte der Angeklagten erachten diese Praktiken als weit entfernt von den demokratischen Prinzipien, wie sie die Bundesrepublik vertritt.

Zelle 01

Konzentrationslager Nationalstation «Kerker des Volkes» Eins - zwei - drei derselbe kurze Weg, ihn wieder durchlaufen! Eins - zwei - drei «draussen - in Chile und Amerika - der Lärm von Stiefeln, tuch-tach-tach...» drinnen geht der Hunger um in unseren Gedärmen.

Thurgauer AZ logo and subscription information: Ich bestelle: - eine Probeabonnemnt der Thurgauer AZ für drei Wochen...

Schulgemeinde Hünenberg (Kanton Zug) sucht für den neu zu schaffenden Fachunterricht an der Sekundarschule Sekundarlehre phil. II

Vertrauen Sie mir Ihre Dissertation, Lizentiatarbeit usw. an. Ich tippe sie schnell, sauber und preisgünstig mit meiner IBM Executive (Buchschrift) druckfertig ab.

Kennst Du den Studenten-Buchladen der SOS/ETH? Wir geben Dir mehr als die üblichen 10% Studentenrabatt, nämlich 20% auf alle Bücher.

Dieses Gedicht wurde von einem Chile-Flüchtling geschrieben. Er war während mehrerer Wochen im Nationalstation in Santiago gefangen, wo das Gedicht «Celda 01» entstand. Eine Sammlung von Gedichten desselben Autors wird demnächst erscheinen. Gesucht für Zimmer- und Küchendienst. Fam. E. Schock Hotel Krone 9107 Urnäsch AR

«Moderne Führungsmethoden» in der Unternehmung

Klassenkampf von oben

Jede Unternehmung die sich um ein «fortschrittliches Image» bemüht - und welche Unternehmung bemüht sich nicht darum? - führt «moderne» Unternehmungsberater und führende Kader reden von «Kooperativer Führung», «Führung im Mitarbeiterverhältnis», «Führung durch Mitwirkung», «Partizipativer Führung», «Konsultative Führung», «Führung mittels Ad-hoc-Teams», «management by objectives», «management by expection» u. a. m.; hinter soviele Redekunst versteckt sich grundsätzlich Gemeinsames: die Rentabilität der Unternehmen soll nicht länger mit Hilfe autoritären Führungsstils gesichert werden; dazu bedienen sich «moderne Führungsmodelle» zweckorientierter, manipulativer Humantechniken; mittels Delegation von Aufgaben, Kompetenzen und Ausfühungsverantwortung, im Team, sollen die «Mitarbeiter» auf die - nach wie vor vom Verwaltungsrat festgelegten - Unternehmungsziele reduziert werden, sich mit diesen identifizieren; kontrollierbare innere Mitbestimmung soll die «Mitarbeiter» unternehmensorientiert motivieren - und sie damit von ihren eigentlichen Interessen ablenken; es soll verschleierte werden, dass so angepeiltes Leistungsoptimum - wie bisher - vor dem Kapitalinteresse kniet.

Mit der Geburt der Kapitalgesellschaften wurde die Unternehmungsführung zum Problem: Die Kapitalkonzentration ermöglichte die Grossunternehmung, in der die Kapitalbesitzer die einzelnen «Unternehmungen» (Bert Brecht) nicht länger persönlich kontrollieren und anweisen konnten. 1927-32 suchten Mayo, Roethlisberger und Dickson für die Western Electric Company in Chicago nach Zusammenhängen zwischen physikalischen Arbeitsbedingungen (Wärme, Licht, Feuchtigkeit) und Leistungsfähigkeit des Personals. Eher zufällig entdeckten sie dabei, dass auch bei schlechten Arbeitsbedingungen hohe Arbeitsproduktivität resultieren kann - nämlich dann, wenn es gelingt, die Einstellung der Arbeitenden entsprechend zu beeinflussen. Eine intensive Kleingruppenforschung begann. 1947 entwickelte das National Training Laboratory in Bethel (USA) erstmals Methoden für Gruppendiskussion und Gruppenentscheidung. In der Folge wurden aus zahlreichen Kleingruppenuntersuchungen erste Führungs- und Kooperationsmethoden entwickelt, die ohne unmittelbaren Zwang auskamen; dank harmonisierten zwischenmenschlichen Beziehungen sollten sich die Lohnabhängigen an ihren Arbeitsplätzen wohl fühlen - weiterhin zwar amachtlos, aber trotzdem guter Laune sein.» (C. W. Mills)

Eine gewisse Berühmtheit erlangte in den fünfziger und sechziger Jahren hierzulande vorerst aber autoritärer Führungsstil: führend in dieser Art Führung war zweifellos die von Dr. Reinhard Höhn geleitete «Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft» in Bad Harzburg. Das sogenannte «Harzburger Modell» ist im Grund die zivile Kopie traditioneller Armeorganisation. Die Tatsache, dass Höhn durch seine NS-Vergangenheit erheblich belastet ist, hat zahlreiche schweizerische Wirtschaftsführer nicht davon abgehalten, nach Harzburg zu fahren und nach Harzburg zu führen.

Verfeinerte Unterwerfungsmethoden

Erst Anfang der siebziger Jahre begann die eigentliche Verbreitung «moderner Führungsmethoden» - dies nicht zuletzt als Reaktion auf eine Sinn und Zweck unserer Gesellschaft konzeptionslos hinterfragenden, wachsenden aktiven Minderheit. «Unser zukünftiges Management hat dafür zu sorgen, dass zwei Leistungsaktoren zum Tragen kommen: Motivation und Kreativität des Menschen. Die primitiven Methoden eines autoritären Führungsstils müssen um so anachronistischer wirken, als die verfeinerte Arbeitsteilung im Entscheidungsprozess des Managements heute auf das unternehmerische Denken des Mitarbeiters in Stab und Linie einfach angewiesen ist...» Das verkündete der bundes-

deutsche Exstaatssekretär Ernst W. Mommsen 1970 unter der Überschrift «Selbstmord der Unternehmer, wenn das Management nicht umdenken lernt». Und er war nur eine Stimme im Chor der «fortschrittlichen Unternehmer», die sich eifrig darum bemühten, eine vermehrt kritisch beurteilte betriebliche Hierarchie, deren Zweck und Ziel mit psychologischen und soziologischen Erkenntnissen zu verfeinern, mit dem Schleier der Menschlichkeit zu schmücken. «Unternehmerisches Den-

achtung nicht lange zwischen den Zielen gesucht zu werden. Aber es kommt noch besser; der Generaldirektor versteht die kapitalistische Welt nicht mehr: «Nur mit einiger Ueberraschung beobachtet man nach so vielen Jahren einer Wirtschaftsblüte (...) die heftigen Angriffe gegen unser Wirtschaftssystem, dessen positive Leistungen nicht systematisch negiert werden sollten. Bekanntlich befürworteten die Urheber dieser kritischen Äusserungen einen Stillstand des industriellen Wachstums und eine weitgehende Rückkehr zur Natur.» (Wollen sie das? d. Verf.) «Wenn es sich nur um die Ansichten einiger utopischer Denker handelte, könnte man sich darauf beschränken, sie als etwas naive Erscheinung einer Art Neoromantik zu betrachten. Wenn man jedoch feststellen muss, dass es Leute gibt, welche diese Ideen in die Praxis übertragen wollen und dabei kein Mittel ausser acht lassen, um die öffentliche Meinung zu überzeugen, können wir nur noch warnen: Achtung, hier droht Gefahr!»

Selbstbestimmung nur vortäuschen

Obwohl es offensichtlich ist, verblüfft doch immer wieder, mit welcher Hartnäckigkeit privilegierte Kapitalinteressenvertreter versuchen, ihre Auffassungen und Vorstellungen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft als Interesse der Allgemeinheit auszugeben und durchzusetzen. Ist «moderne Un-

Hoffnung auf Sitzplätze für alle

Geeignet zu zeigen, wie «modern geführte» Unternehmen etwa organisiert sind, ist das «SIB-Modell» (Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie, Zürich); nach SIB sind Gewinn, Fortbestand und Wachstum Leitbild der Unternehmung, werden mit einem «System der doppelten Zielsetzung» an-

«Ein Betrieb» untersucht, unter welchen Bedingungen in einem grossen Elektrounternehmen produziert wird, warum Zweigbetriebe eröffnet werden und welche Ziele die innerbetriebliche Weiterbildung verfolgt. Gegen 4 Fr. in Briefmarken erhältlich bei «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

gestrebt; mit gegenseitig abgestimmten «Funktionen» und «Leistungszielen»; einerseits sorgen Führungsrichtlinien, Planungsrichtlinien, Funktionsbeschreibungen, Kontroll- und Informationssysteme dafür, «wie jeder funktionieren soll». Andererseits bestimmen kurz-, mittel- und langfristige Pläne und Ziele, «was jeder zu leisten hat». Die herkömmliche Stab-Linien-Organisation wird durch eine «Funktional-Team-Konzeption» ersetzt, die drei «Schlüssel-funktionen» kennt, nämlich: (in Klammern der Industriebetrieb als Beispiel) - «Funktion der Unternehmungspolitik» (Personalpolitik, Absatzpolitik, Aktio-

närspolitik, Public Relations, Finanzpolitik), - «Mittelfunktion» (Finanzen, Information, Anlagen, Materialbewirtschaftung, Personal, Patente, Rechte), - «Prozessfunktion» (Entwicklung, Produktion, Verkauf)

Diese Konzeption ermöglicht Teamarbeit, Delegation von Aufgaben, Kompetenzen und Ausfühungsverantwortung ebenso wie bessere Koordination und Kontrolle. Bewertet aber wird der einzelne nach Leistung und Verhalten. ... Auch der freiwillige Sklave des Kapitalinteresses im «modern organisierten» Unternehmen ist fleissig, sauber, ausdauernd, verschwiegen, einsatzfreudig, pflichtbewusst, wird belohnt für das Funktionieren und das Unterlassen von Fehlverhalten. Rang- und Lohnstufensystem prägen das kleinbürgerliche Bewusstsein des darin eingespannten «Mitarbeiters»; er sieht seine Würde darin, sich mit Macht von oben von den Ohnmächtigen unten bewundern zu lassen; die Aufstiegs Hoffnungen kompensieren die Unzufriedenheit, fördern Anpassung, Leistung und die Neigung, sich bei Vorgesetzten beliebt zu machen; solidarisches Handeln unter Arbeitskollegen unterbleibt. Individuelle Qualifikationen machen «Hoffnung auf Sitzplätze für alle, wo nur wenige vorhanden sind» (Bert Brecht). Wer den Aufstieg schafft, bleibt ein auf höherer Stufe Abhängiger.

Wenn die Betroffenen die Mechanismen sozio-ökonomischer Gesamtzusammenhänge nicht durchschauen - indem sie konsequent nach Sinn, Zweck und Ziel fragen -, werden die «modernen Führungsmethoden» zweifellos zur Freude der Unternehmer zu einem viel erfolgreicheren Dressurmittel werden, als es autoritärer Zwang herkömmlicher Unternehmungsführung war. Die Zeiten ändern sich und die Methoden der Nutzbarmachung menschlicher Arbeitskraft - in wessen Interesse? - ändern sich mit ihnen.

Anton Schilt



ken» also soll den «Mitarbeiter» selig machen; «Motivation und Kreativität» als beschlagnahmte «Leistungsaktoren» im Dienste der Rentabilität... dass der «Mitarbeiter» andere Interessen als Unternehmerinteressen, andere Ziele als Unternehmerziele haben kann, scheint gar nicht erst in den Horizont «fortschrittlicher Unternehmer» zu rücken. Für sie gibt es an der Unternehmung, dem Merkmal der «freien Marktwirtschaft», nichts zu rütteln. So erklärte zum Beispiel L. Mottet, Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins, in seinem Referat «Banken und öffentliche Meinung» an der Generalversammlung 1974 vielsagend: «... Die grossen Unternehmen befinden sich natürlich in der Schusslinie, und manche Zeitgenossen möchten sie vor allem von der Aufgabe her beurteilen, die sie im öffentlichen Interesse sowie in menschlicher Beziehung erfüllen. Die Jugend in den reichsten Ländern der Welt scheint dazu aussersehen, die richtigste Kampftruppe efriger Verfechter dieses neuen Humanismus zu stellen...» Da brauchen Spott und Ver-

ternemmenführung» nichts anderes als Bestandteil der Unternehmerstrategie im Klassenkampf von oben? Beabsichtigt sie, der Kritik an und in der Unternehmung die Spitze zu brechen, dies sozusagen systemstärkend umzubauen?

Heinz Allenspach, Direktor des Zentralverbands schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen, Zürich, weiss, wovon es geht: «... In allen «modernen Führungsmethoden» (d. Verf.) geht es letztlich darum, den Mitarbeitern Ziele zu setzen und die für die Erreichung dieser Zielnotwendige Handlungs- und Entscheidungs-freiheit durch Delegation von Angaben und Kompetenzen auf möglichst tiefe Stufe zu transportieren, den Dialog als Mittel der Meinungsbildung zwischen dem Vorgesetzten und seinen Mitarbeitern zu gewährleisten und diese Mitarbeiter so optimal einzusetzen, dass sie ihr Wissen und Können voll zur Geltung bringen und sich als ein Teil des Ganzen fühlen.» Darum also geht es: die «Mitarbeiter» sollen selbständig, kooperativ, konstruktiv und kreativ gehorchen, mitmachen, managen - sich als Teil des Ganzen fühlen, ohne den Zweck des «Ganzen» zu hinterfragen. Das ist die alte Entfremdung im neuen Kleid; tatsächlich sind Teambildung und Delegationsprinzip ein geeignetes Mittel, um den Lohnabhängigen Selbstbestimmung vorzutäuschen und damit vorzuenthalten. Dass sich Selbstverwaltung bestimmter Bereiche innerhalb des Ganzen disziplinierend auswirkt und die Arbeitsproduktivität hebt, wussten auch die SS; deshalb waren die Nazikonzentrationslager, die immer auch Zwangsarbeitslager waren, innerlich von Stacheldraht und Bewachung selbstverwaltend organisiert. Treffend weist das pädagogische Arbeitskollektiv im Buch «Gruppe-Kollektiv» (Roth-Verlag) auf diese Parallele zu «modernen Führungsmethoden» hin und folgert: «Eine Kontrolle der betrieblichen Binnenstruktur, d. h. des technologischen und sozialen Organisationssystems, ohne gleichzeitige Kontrolle der ökonomischen und politischen Aussenbeziehungen, d. h. des Marktes und seiner Machtstruktur, also «Mitbestimmung» unten, am Arbeitsplatz, ohne gleichzeitige Kontrolle der Unternehmensspitzenzentrale und der staatlichen Lenkungsorgane entspricht eben der Situation jener «Ghetto»-Insassen, die sich innen zur Selbstverwaltung gezwungen werden, ohne den geringsten Einfluss auf die Bedingungen ihrer Ghetto-Situation und ihre Beziehung zur gesellschaftlichen und politischen Umwelt, d. h. zum Herrschaftssystem,

Entwicklung der Schweizer Firmen zur Multinationalität

Sowohl die fabrikatorische wie die kommerzielle Aktivität einer Reihe mittelgrosser schweizerischer Firmen sind dem Vorgang der Verlagerung auf europäische und überseeische Länder unterworfen. In gewissem Sinne werden - wenn auch langsam - multinationale Firmen entstehen. Es drängen sich damit die Fragen auf, wie weit diese Entwicklung notwendig und wie weit sie wünschbar ist.

Die Notwendigkeit, für Schweizer Firmen einen weit über den kleinen nationalen Markt hinausgehenden Absatz zu finden, hat sich mit der Verfeinerung der Technik immer deutlicher ergeben. Die enorme Kleinarbeit, die auf allen technischen Produktbereichen notwendig ist, um wettbewerbsfähige Produkte anzubieten, ist derart kostspielig, dass im Kleinstaat der nationale Kundenkreis diese Belastung ganz einfach nicht tragen kann. Dies trifft heute auch auf mittelgrosse Firmen zu, die keine traditionellen Exporteure sind wie Uhren- und Werkzeugmaschinenfirmen. Ohne die Möglichkeit, eigener multinationaler Tätigkeit wäre ein wesentlicher Teil unserer schweizerischen Industrie dazu verurteilt, unter die Kontrolle fremder multinationaler Einflüsse zu geraten. Das Abwandern von Spitzenkadern und vor allem der Forschung würde die Schweiz, und das betrifft besonders die naturwissenschaftlichen Hochschulen, zu weitgehend öden Provinz werden lassen. Der Umstand, dass Grossstaaten, allen voran die USA, die Entstehung multinationaler Gebilde begünstigt haben, hat für viele Leute die Erkenntnis, dass es nicht die industriellen Supermächte USA, Russland und China, sondern gerade die mittleren und kleinen Staaten wie die Schweiz sind, die auf multinationale Gesellschaften angewiesen sind, verhindert. Paradoxerweise meinen die Gegner multinationaler Firmen, Grossmächte in ihrer Macht zu beschränken; in Tat und Wahrheit wird eine extensive Verneinung grenzüberschreitender industrieller Tätigkeit die Kleinststaaten, und hier wiederum vorwiegend die entwicklungsbedürftigen, hemmen. Ohne multinationale Bindungen müssten sie auf vielen Gebieten der industriellen Betätigung entsagen.

austausches hat die Technik vereinheitlicht. Während vor hundert Jahren Fahrzeuge, Pflüge und andere technische Gegenstände lokales Gepräge aufwiesen, wird die heutige Technik nach rationalen Leistungskriterien beurteilt. In diesem Prozess wird die sich politischen und geographischen Grenzen zum Trotz vereinheitlicht. Der Jeep-Geländewagen des Zweiten Weltkriegs und dessen Kopien werden heute noch an so verschiedenen Orten wie China, Kuba und der Schweiz durch Bauern und Militärs gebraucht und dokumentieren wie viele andere Erzeugnisse die Universalität der Technik.

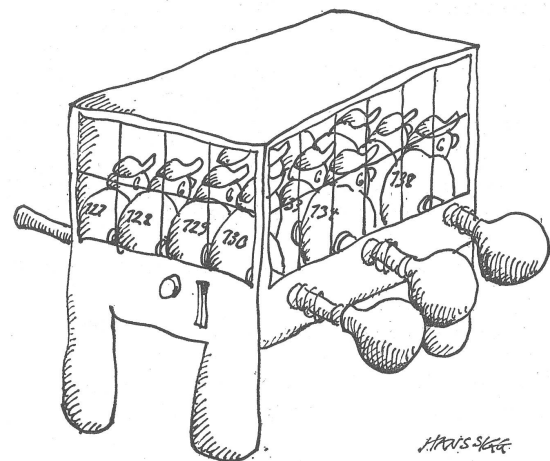
Es wurden und werden zweifellos Fehler in der Anwendung der Technik gemacht. Diese haben ihre Ursache in einer ungenügenden oder falschen Problemanalyse. Es werden als Folge Applikationsfehler gemacht, die aber korrigierbar sind. Wer mit der Technik vertraut ist, weiss, dass der sogenannte Fortschritt eher ein Vorstoss ist, unabdingbar davon, ob Entwicklungsland oder industrielle Grossmacht.

Hilfe für die Reichen?

Eine weitere Kritik der industriellen Betätigung in Entwicklungsländern geht dahin, dass durch diese nicht den materiell Schlechtestgestellten geholfen wird. Dieser Vorwurf übersieht, dass eine Volkswirtschaft ein geschlossenes System ist, in welchem jede Mehrproduktion gesamthaft mehr Konsumation bedeutet. Das Herstellen qualitativ und technisch hochwertiger Produkte, wie sie in der Regel die Schweizer Industrie kennt, löst wertvolle Kettenreaktionen in der Berufsbildung, in der Zulieferindustrie und in der Produktivitätserhebung aus. Es ist zweifellos so, dass die schweizerische industrielle Tätigkeit in ihrer direkten Auswirkung eine Mittelschicht entstehen lässt. Die Beispiele erfolgreicher Entwicklungsvorgänge der letzten Jahrzehnte wie Spanien, Japan und Brasilien weisen alle darauf hin, dass der Aufschwung auf der Basis einer Stärkung des Mittelbaus von Facharbeitern und Dienstleistungen möglich wurde. Die Schweiz kann besonders in dieser Beziehung etwas bieten, es ist deshalb gleichzeitig eine Verpflichtung. Ueber weite Strecken werden soziale und politische Probleme von den Völkern selbst gelöst werden müssen. Von der Entwicklungshilfe kann hierzu nur punktuelle Arbeit in Richtung auf dieses selbstdefinierte Gesamtziel erwartet werden.

Stütze für die Mächtigen?

Das Verhältnis der industriellen Tätigkeit in Entwicklungsländern zu jenseitigen politischen «Machtthabern» ist auch häufig Zielscheibe kritischer



Bestimmung

Aeusserungen. Wieweit «stützt» eine industrielle Investition ein diktatorisches Regime? heisst wohl die Frage, die beantwortet werden müsste. Es soll nur in Kürze versucht werden, einige Überlegungen anzustellen. Ganz offensichtlich kann nicht behauptet werden, dass hohe industrielle Investitionen diktatorische Systeme fördern, die westlichen Industrienationen widerlegen diese Thesen zu eindeutig. Eventuell lässt sich behaupten, dass durch Armut eine Revolution erzeugt und dadurch eine Diktatur entfernt werden kann. Dieser Vorgang endet aber meist in einer neuerlichen Diktatur. Mit mehr Plausibilität lässt sich vertreten, dass eine starke Wohlstandszunahme generell jede politische Konstellation stützt. Aus Erfahrung wissen wir aber, dass eine konjunkturell positive Entwicklung irgendwo haltmachen muss und dass dann der eventuell erreichte Wohlstand zwangsläufig zu einer politischen Liberalisierung führt. Zusammenfassend lässt sich somit keine Aussage machen, inwieweit Investitionen, die die Schweiz im Ausland tätigt, erwünschte oder unerwünschte politische Wirkungen im Empfängerland auslösen können.

In diesem Zusammenhang muss speziell noch auf das Zeitproblem verwiesen werden. Industrielle Gründungen sind zeitlich viel langatmigere Projekte als politische Regime oder sogar staatliche Grenzen. Die vom Schweizer In-

«konzept» hat sich in letzter Zeit mehrmals mit den Problemen der Multinationalisierung in der Wirtschaft und den ausländischen Investitionen in Entwicklungsländern beschäftigt. Die Ausführungen in «konzept» haben den Direktionspräsidenten der Sprecher & Schuh AG zu dieser Stellungnahme herausgefordert. Wir haben unseren Mitarbeiter Beat Kappeler gebeten, diese Ausführungen kurz zu kommentieren.

dustriepionier Ganz in Budapest gegründete Firma hat zwei Weltkriege, zwei Monarchien und zwei Republiken überstanden. Eine vom Schreibenden geleitete bescheidene Firma in Brasilien hat in zehn Jahren bereits eine demokratische Regierung, eine Linksdiktatur, eine Rechtsdiktatur und eine Militärregierung überstanden. Diese kurzen Hinweise zeigen zur Genüge, dass industrielle Hilfe und Investitionen nicht nach politischen Tagessituationen auf- oder abgedreht werden dürfen. Gelingt es der schweizerischen Industrie, in entwicklungsfähigen Gebieten Arbeitsplätze zu schaffen und Qualitätsgüter zu produzieren, so entstehen jenseits aller politischen Lehraufträge und Rechthaberei positive menschliche Werte. Nur ein arbeitendes Volk wird sich auf die Dauer auch ein menschenwürdiges politisches System aufbauen können.

Dr. h. c. A. W. Roth,
Direktionspräsident
der Sprecher & Schuh AG, Aarau

Einige Einwände

Es ist begrüssenswert, dass durch die obenstehende Stellungnahme des Chefs einer (kleineren) multinationalen Unternehmung eine sachliche Diskussion über die Investitionen in der dritten Welt ermöglicht wird.

Dass die Auslandsinvestitionen der Industrieländer keine Geschenke sind, sondern den Zwängen ihres eigenen Entwicklungsstandes - arbeitsteilige, kapitalintensive Wirtschaften - entsprechen, öffnet nach meiner Ansicht bereits einen wichtigen Einstieg ins Problem. Der Zwang zur Massenproduktion, um die immer wachsenden Fixkosten aus Forschung, Entwicklung und Grossanlagen zu decken, ist sowohl für die inländische Konzentrationsbewegung wie für die Dynamik multinationaler Firmen verantwortlich. Die Grossfirmen lösen also auf dem Weltmarkt in erster Linie ihre eigenen Probleme. Dass dieses Streben nach Kapazitätsauslastung, nach Rentabilität gleichzeitig die globalen Probleme der Weltgesellschaft und der dritten Welt lösen ist eine Ansicht des wirtschaftlichen Liberalismus.

Man muss aber darauf hinweisen, dass eine seiner Grundvoraussetzungen zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern nicht erfüllt ist: es sind nicht gleiche «Partner». Und zwar unterscheiden sie sich nicht nur grössen- oder machtmässig, sondern auch qualitativ. Manche Entwicklungsländer werden durch die Ausdehnung unserer Industrie erst in die arbeitsteilige, leistungsorientierte industrielle Weltwirtschaft westlichen Typs eingefangen. Ihre kulturellen Werte, ihre Gemeinschaftseinrichtungen, ihre Sippen-solidarität und Stammeseinheit lösen sich auf zugunsten eines individuellen Konsum- und Arbeitsrhythmus, wie ihn Europa und Amerika in den letzten 150 Jahren sich selbst auferlegt haben. Zwei Gegenargumente könnten hier auftauchen: Sollen sie sich denn nicht entwickeln? Wollen nicht ihre eigenen Regierungen die Auflösung der Stämme und der alten Kulturwerte in den neuen Nationalstaaten?

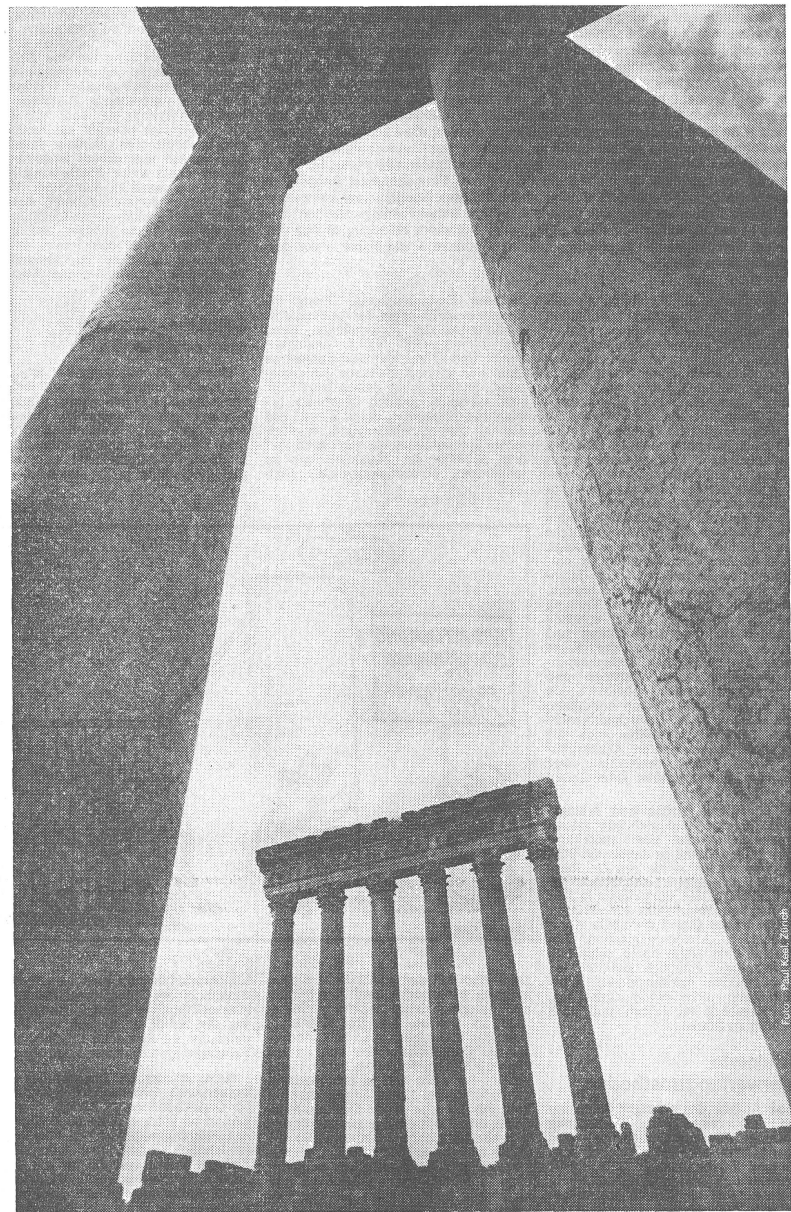
Der wirtschaftliche Entwicklungspfad Europas und Amerikas ist nicht der einzig mögliche. Dass er nicht unbedingt der richtige war, machen die Umweltgrenzen und das Unbehagen über den Verschleiss deutlich. Es ist nicht nur eine Frage anderer Technik, also etwa einer arbeitsintensiven Technik statt der von uns exportierten kapitalintensiven Industrialisierung, sondern ganz allgemein eine Frage der Güter- und Arbeitsstruktur. Gerade in jedem einzelnen der von Herrn Roth angeführten Gebiete (Bekleidung, Behausung, Transport und Energie) sähe ich es für Entwicklungsländer als vorteilhafter an, wenn sie nicht unsere Produkte kaufen und herstellen würden. Also keinen Modeverschleiss, keine Silos von Individualwohnungen ohne Gemeinschaftseinrichtungen, kein Individualverkehr durch internationale Autokonzerne und keine Verdrängung ihrer eigenen Nahrungsmittel durch industrielle Konservengüter. Der Bericht über Nestlé's Babynahrung in Entwicklungsländern zeigte, dass es eben wegen der Ungleichheit der Entwicklung nicht das gleiche ist, ob man in Zürich oder in Nigeria dem Kind Babynahrung statt Muttermilch eingibt.

Gewisse Regierungen forcieren tatsächlich eine industrielle Entwicklung nach westlichem Typ (Brasilien, Pakistan, Indonesien). Es ist aber eine Tatsache, dass Regierungen, die das nicht wollen, Schwierigkeiten mit den westlich beherrschten Entwicklungsbanken, mit Darlehensrestreckung bekommen und hin und wieder mit direkter ausländischer Einmischung rechnen müssen. Der nach dem Reichtumsfinden die westliche Industrieländer legitime Schutz ihrer Konzerne und Auslandsinvestitionen desavouiert alle Entwicklungsländer, die nicht nach diesem Muster wachsen wollen (Kuba, Tansania, Chile 1971-73; laut NZZ v. 29. 5. 74 hat die Standard Fruit Co. wöchentlich 145 000 Karton Früchte vernichtet, um den Rückzug Honduras' von neugegründeten Bananenländerkartell zu erzwingen).

Die von Industrieländern verteidigten Investitionsbedingungen sind sicher oftmals für die Rentabilität der investierten Einzelkapitale nötig, sie können aber nicht in jedem Fall mit dem gesellschaftlich-wirtschaftlichen Optimum der Entwicklungsländer versöhnt werden. Nicht jede Entwicklung fördert die westlichen Industrieländer. Die «Wohlstand» an sich ist Garant für eine langfristige demokratische Grundordnung. So weit muss man die Determination des Politischen durch das Wirtschaftliche nicht treiben.

Eine Mittelschicht von Facharbeitern, die durch ausländische Investitionen entsteht, dürfte sicher positiv zu werten sein. Wenn manche Kritiker auf die Gefahren von auslandabhängigen Mittelschichten hinweisen, denken sie allerdings eher an Händler, Importeure und Spekulanten, die eventuelle Produktivitätsgewinne ausländischer Investitionen wieder vertun durch Komplizierung der Güterverteilung, durch devisenbelastende Luxusimporte etc. Gerade wenn ein liberales Investitionsklima gefordert wird, entsteht in den ungefestigten Strukturen armer Länder Raum für solche Mitesser. Ein Entwicklungsland muss sich daher nach meiner Meinung diese hier angetippten Fragen auch überlegen, wenn es sich um Investitionen bewirkt. B. Kappeler

LIBANON



Als Tor zum Vordern Orient bietet Beirut dem Besucher die Möglichkeit, europäische Lebensweise mit alten arabischen Traditionen zu vergleichen. Auf der Hamra, der Bahnhofstrasse des Libanon, flaniert man im Mini, in Jeans oder tief verschleiert. Korrekte dunkle Anzüge neben wehenden weissen Gewändern der traditionsgebundenen Araber sind ebenso selbstverständlich wie die Sprachgewandtheit der Libanesen, deren Küche übrigens bei Kennern Weltruf genieisst.

Historische Stätten wie Baalbek, Byblos, Sidon und Tyrus sind hier ebenso ein Muss wie die Akropolis in Athen. Nicht zu vergessen ist die gute Ausgangslage von Beirut: In fünf Stunden ist man mit dem Sammeltaxi (Kostenpunkt Fr. 10.- bis 15.- pro Person) in Damaskus. Amman und Aleppo sind ebenso billig und schnell zu erreichen. Für Vergnügen ist in Beirut ebenso gesorgt wie in Paris, Badestrände gibt es um Beirut genügend, und wer die Berge vermisst, findet in Les Cédres noch ein Restchen des letzten Schnees.

Der SSR bietet Dir in Zusammenarbeit mit der Middle East Airliban (MEA) und dem staatlichen Touristenbüro (CNT) die Gelegenheit, während 6 Tagen (oder mehr, das Rückflugdatum ist Dir freigestellt) das Tor des Orients kennenzulernen. Jet-Flug Schweiz-Beirut retour und einfache Unterkunft Fr. 785.- oder Mittelklasshotel Fr. 885.- sowie 6 Uebernachtungen mit Frühstück und Transfer zum Hotel am Ankunftstag sind in den Preisen inbegriffen.

Teilnahmeberechtigung: Jugendliche bis zum vollendeten 25. Jahr, Studenten bis zum vollendeten 30. Jahr.

Verlange den Poster mit näheren Informationen gratis bei



SSR
Schweizerischer Studentenreisedienst

Basel, Bern, Genève, Lausanne, Lyon, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich

Wirtschaft im Fernsehen – die Arbeiter haben das Nachsehen

Tatsachen und Meinungen der Unternehmer

Das Gejammer der im Hoferschen Fernsehband zusammengeschlossenen rechtsbürgerlichen Kreise über die angebliche Linkslastigkeit des Schweizer Fernsehens ist sattsam bekannt. Die dauernden Angriffe gegen bestimmte Mitarbeiter und Beiträge der Tagesschau, der Antenne und der Rundschau haben jedoch bei näherer Betrachtung in erster Linie die Funktion, davon abzuweichen, dass die Interessen und Meinungen der Unter-

nehmer und rechtsbürgerlichen Parteien im Fernsehen bevorzugt dargestellt werden. Dass diese Einseitigkeit besteht, ist nicht nur anhand der Tagesschau gezeigt worden («Tagesschau – Welttheater für Eidgenossen»), sondern lässt sich auch anhand der Gestaltung der Diskussionsendung «Tatsachen und Meinungen» leicht aufzeigen.

Red.

Anfang 1973 wurde die Diskussionsendung des Schweizer Fernsehens («Tatsachen und Meinungen»), die jeweils sonntags um 18 Uhr ausgestrahlt wird, neu geordnet. Nebst weiteren Änderungen (Ausdehnung der Sendezeit von 45 auf 55 Minuten) wurde auch der Stab an Gesprächsleitern erweitert. Neben Hans O. Staub (Aeusseres), Jürg Tobler (Innere) und Willy Kaumann (alle ehemals bei der TV-Mittwochs- und Rundschau) wurde, um das Mass an Fachkompetenz zu erhöhen, als Wirtschaftsfachmann Willy Linder, Chef der NZZ-Wirtschaftsredaktion, beigezogen.

Willy Linder: geboren 1922, KV in Zürich, dann Abendgymnasium, Matura, 1954 Abschluss an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich (Thema der Dissertation: «Der Verhältnis-lohn»), seither verschiedene wirtschaftspolitische Publikationen. Seit 1971 ist Willy Linder als Wilhelm Linder Privatdozent an der Universität Zürich für «Wirtschaftspolitik (besonders schweizerische), Planwirtschaft und Planifikation».

Freude bei der Wirtschaftsförderung

Die Berufung Linders zum Fernsehen liess dann auch die «Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft» (Wirtschaftsförderung – wf) in ihrem wöchentlich erscheinenden «Radio- und Fernsehspiegel» frohlocken, damit würde nun wirtschaftlichen Themen vermehrt der ihnen zustehende Platz eingeräumt. Wörtlich: «Probleme der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik können nur verständlich gemacht werden, wenn man sie sachlich darlegt und erörtert.»

Wieviel Willy Linder die wf-Hoffnungen auf Sachlichkeit erfüllt, versuchen wir anhand der Zusammensetzung der Gesprächsteilnehmer aufzuzeigen. Wir verzichten auf eine inhaltliche Analyse des Gesprächsverlaufs in den bisher von Linder geleiteten 18 Sendungen. Diese waren folgenden Themen gewidmet (vollständige Zusammenstellung der Themen und Gesprächsteilnehmer siehe Kasten): Staatliche Wirtschaftspolitik: Konjunkturpolitik, Konjunkturpolitik, Finanzkrise der Kantone, Lohnpolitik/Einkommensverteilung, Bundesfinanzen.

Wirtschafts- und Finanzfragen: Rückwirkungen der Währungsunruhen, Ursachen der Währungsunruhen, Wirtschaftswachstum, Ost-West-Handel, Energieversorgung, Energiekonzept, Wohnbaukrise, Inflation/Konsumumentenindex.

Wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellungen: Der dritte Weg (Ota Sik), Mitbestimmung, Kapitalismuskritik des VPOD, Vorstellungen der Neuen Linken, Marktwirtschaft.

Die 73 Teilnehmer der bisher 18 Linder-Runden lassen sich folgenden Interessengruppen zuordnen: Kapital (Unternehmerverbände, Firmen, Banken) 30 Vertreter Staat 20 Vertreter Wissenschaft/Journalisten 16 Vertreter Gewerkschaften/Arbeiterparteien 7 Vertreter

Höchstens ein Siebtel der 73 Teilnehmer kann von seiner Herkunft her Ideen vertreten, die gegenüber dem «gegebenen» Wirtschaftssystem grundsätzlich kritisch eingestellt sind. Die überwältigende Mehrheit von Linders Gästen sind Interessenvertreter, die das herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem grundsätzlich bejahen.

Kapitalisten unter sich

Es ist augenfällig, dass zu Wirtschaftsfragen vor allem oder teilweise gar ausschliesslich Wirtschaftsfachleute (Firmen, Banken, Unternehmerverbände) zu Worte kommen und Vertreter der Exekutive (vorwiegend Delegierte des Bundesrats und damit Vertreter der offiziellen staatlichen Politik). Diejenigen, die die Güter der Wirtschaft produzieren, nämlich die Werktätigen, sowie diejenigen, die von der Wirtschaftspolitik in erster Linie betroffen sind, nämlich neben den Arbeitern die Mieter, Konsumenten, Rentner, etc., treten selten oder nur in verschwindender Minderheit auf. Wirtschaftsfragen werden also weitgehend unter Kapitalvertretern oder zwischen Kapitalvertretern und Vertretern des Staates und allenfalls der Wissenschaft diskutiert. Meinungsdivergenzen dieser grundsätzlichen Gleichsinnigkeit beziehen sich nicht auf die Grundlagen einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Vermeintlich «kapitalinterne» Themen werden oft nicht alternativ behandelt. Zu folgenden Themen waren keine Vertreter von Arbeitern, Konsumenten etc., also der direkt Betroffenen, geladen: Wohnbaukrise, die zwei Runden über Währungs- und Energiefragen, Wirtschaftswachstum. Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass diese Probleme würden nur die Unternehmer betreffen.

Warum wurden zur Diskussion der Wohnbaufrage keine Mieter und keine Bauarbeiter eingeladen? Warum bei den zwei Runden über Währungs- und Konjunkturpolitik keine Vertreter des von der Inflation am meisten betroffenen «kleinen Mannes» (und übrigens auch keine Vertreter des Fremdenverkehrs)? Und die Frage des Wirtschaftswachstums geht wohl nur die von Linder ausgewählten «Experten» etwas an!

Pseudovielfalt

Während bei solchen «kapitalinternen» Themen Vertreter der anderen Auffassung nicht zu Wort kommen, wobei auch hier das zahlenmässige Gleichgewicht nicht gewahrt ist: Bei der Mitbestimmungsdiskussion wird der Vertreter des Gewerkschaftsbundes mit je einem Vertreter der Wirtschaftsförderung, des staatlichen Biga und einem (bürgerlichen) Betriebswirtschaftler mehr als aufgewogen.

In den von Linder ausgewählten Gesprächsrunden wird oft eine Vielfalt vorgegaukelt, die gar keine ist. Ein Beispiel: Wenn bei der Viererrunde über das Wohnbauproblem neben dem bündnerischen Delegierten und dem Präsidenten des Baumeisterverbandes der Götter-Direktor und ein Generaldirektor der Schweizerischen Kreditanstalt diskutieren, wird dem Zuschauer natürlich nicht mitgeteilt, dass Götter vier Elektro-Watt von der Kreditanstalt kontrolliert wird.

Zum anderen sind bestimmte Gruppen nicht repräsentativ vertreten, so in der Diskussion über die Vorstellungen der Neuen Linken, wo den beiden Verteidigern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung – beziehungsweise zwei Hochschulpromovierten – ein sozialdemokratischer Wirtschaftsjournalist und ein deutscher Jungsozialist gegenüberstehen, als ob es in der Schweiz nicht zahlreiche Gruppen der Neuen Linken gäbe, die den Kapitalismus weit grundsätzlicher in Frage stellen als Sozialdemokraten. Uebrigens wurden die beiden Sozialdemokraten für die Monate vorher aufgezeichnete Sendung zu einer Diskussion über «Ordnungspolitik» eingeladen. Dass die Runde schliesslich unter dem Titel

«Was will die Neue Linke?» ausgestrahlt wurde, erfuhren sie dann aus der Zeitung.

Konzession verletzt

Die festgestellten Einseitigkeiten entsprechen zwar dem Machtgefälle in dieser Gesellschaft: Die Unternehmer verfügen über die Arbeiter, ein Zustand, an dem die bürgerlichen Parteien nichts ändern wollen.

Die krassen Missverhältnisse in der Zusammensetzung der Gesprächsrunden widersprechen jedoch den verbindlichen Bestimmungen für Radio und Fernsehen, festgelegt vom Bundesrat in der Konzession für die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (1964) und von der SRG in den «Richtlinien



Der Frühling treibt oft merkwürdige Blüten und neben Liebespaaren auch Politiker zusammen. Ab und zu unfreiwillig. So stiessen letzthin auf dem Berner Bundesplatz direkt vor dem Parlamentsgebäude, zwei Autos zusammen. Dem einen entstieg der sozialdemokratische Nationalrat Otto Schlitz, bisheriger Präsident des Zürcher Gewerkschaftskartells, dem andern – der freisinnigen Bundesrat Chevallaz. Die beiden begrüssten sich, begutachteten flüchtig den Bleichschaden, klopfeten einander auf die Schultern, und schon war der eine Bundesrat in Bad und die schwunden. Uebrigens: Der Sozialdemokrat war von links gekommen und hatte dem Freisinnigen den Rechtsvortritt verweigert. Wie es sich eigentlich gehören würde.

Viel instruktiver als die Unfälle vor dem Bundeshaus sind die Debatten im Innern. Staatskuddelehrer können dort mit ihren Schulklassen zum Beispiel hören, dass mit der Mitbestimmung der Arbeitnehmer eine «fremde Ideologie importiert wurde» (Ständerat Broger, cvp., A). Der ungeduldrige Appenzellerkönig und Multi-Verwaltungsrat scheint vergessen zu haben, dass das liberale Wirtschaftssystem, in dem er sich so wohl fühlt, vor 150 Jahren auch als fremde Ideologie importiert worden war oder dass der schweizerischen Verfassung von 1848 eine amerikanische zu Gevatter gestanden hatte. Aber fremde Ideologie ist eben nicht fremde Ideologie. Wir importieren ja auch lieber reiche Deutsche als arme Italiener.

Ein anderer Ständerat (Muheim, cvp., UR) meint, die partitische, das heisst zahlenmässig gleich starke Vertretung der Arbeitnehmer und Aktionäre im Verwaltungsrat sei abzulehnen, weil sonst die Eigentumsgarantie gefährdet wäre. Man stelle sich vor: Die Kapitalgeber könnten nur noch zu 50% darüber befinden, was mit ihrem Geld und der Belegschaft gemacht wird. Unsere Verfassung garantiert halt nur das Eigentum an Boden und Kapitalgütern, aber nicht dasjenige an seiner eigenen Arbeitskraft. Nach dem Motto: «Der Unternehmer trägt das Risiko und der Arbeitnehmer die Folgen.»

Derselbe Ständerat Muheim – seinerseits Mitglied in rund 20 Verwaltungsräten – räumte zwar ein, die Arbeitsleistung berechtige zur Mitbestimmung, verlangte aber gleichzeitig, dass durch Einschränkungen das heutige Wirtschaftssystem zu garantieren (in der Verfassung) sowie Rendite und Leistung zu anerkennen seien. Da wird uns von den Liberalisten immer eingekammert, wie sehr unsere Demokratie jeder Veränderung offenstehe; aber sobald dieselben Leute Angst vor einer bestimmten Veränderung – des Wirtschaftssystems etwa – bekommen, nehmen sie noch rasch einen Anlauf, möglichst viel zu ihren Gunsten zu zementieren.

Einer Demokratisierung der Wirtschaft sei keine grosse Bedeutung zuzumessen, mit den demokratischen Rechten im Staat sei den Arbeitnehmern besser gedient. Das die Ansicht der ständerätlichen Kommission zur Mitbestimmung,

für Informationssendungen an Radio und Fernsehen» (1968). Dort heisst es unter anderem:

«Niemand besitzt einen Anspruch auf die Verbreitung von bestimmten Werten und Ideen durch Radio und Fernsehen.»

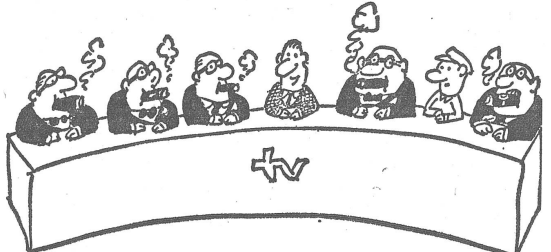
«Die Diskussionen und Gespräche sollen nach Möglichkeit alle Aspekte der behandelten Probleme und die verschiedenen Meinungsströmungen widerspiegeln.»

Selbstverständlich wäre es falsch, die Einhaltung dieser Bestimmungen an einer einzelnen Sendung zu überprüfen. Wenn aber in einem bestimmten Sendedefäz – «Tatsachen und Meinungen» – über ein Jahr hinweg Wirtschaftsfragen derart einseitig behandelt werden, ist das eine klare Verletzung der angeführten Vorschriften. Erstaunlich ist

nur, dass die am meisten Betroffenen – Arbeiter, Mieter, Konsumenten – nicht energischer gegen diese Einseitigkeiten protestieren. Offenbar nehmen es viele hin, dass die Wirtschaft in dieser Gesellschaft eine Sache des Kapitals ist, eine Sache, in die die Arbeiter nicht dreinzureden haben.

Die Missachtung der Interessen breiterer Volksschichten in den Wirtschaftsdiskussionen des Fernsehens ist kein Einzelfall. Sie bestätigt vielmehr die Ergebnisse der «Tagesschau-Analyse» der Arbeitsgruppe Kritische Publizistik («Welttheater für Eidgenossen»): «Zu Politik und Wirtschaft reden die Inhaber der politischen Macht im Staat beziehungsweise Wirtschaftsvertreter, und sie geben ihre Interessen als die Interessen der Allgemeinheit aus.»

Arbeitsgruppe Medienkritik



«Meine Damen und Herren, Sie sehen nun eine kontradiktorische Sendung zur partitischen Mitbestimmung.»

präsidiert durch den Freisinnigen Nanny (AR). Recht so. Schliesslich hat der Arbeiter genügend Einfluss auf den Staat und der Staat wiederum auf die Wirtschaft, so dass er seine Interessen auch geltend machen kann. Zudem sitzen ja die meisten eidgenössischen Parlamentarier deshalb in Verwaltungsräten von Unternehmungen, damit der Staat bestimmend auf die Wirtschaft einwirken kann. (Oder ist's jetzt wieder verkehrt: «Politik ist das, was die Wirtschaft ihr übriglässt!»)

Wozu überhaupt die ganze Angst vor der Mitbestimmung? Stellte doch Bundesrat Ritschard kürzlich vor dem Solothurner Industrieverband fest, dass die Wirtschaft letztlich von der Mitbestimmung profitiere werde. Womit einmal nicht die Kirche, dafür aber die Wirtschaft im Dorf geblieben wäre.

In der Bundesrepublik Deutschland ist die Fristenlösung realisiert. In Bern hingegen versucht CVP-Bundesrat Furgler in Sachen Schwangerschaftsabbruch nach eigenen Aussagen wieder «kardinal» noch «Bremsklotz» – seine zur Fristenlösung neigenden sozialdemokratischen und freisinnigen Kollegen auf den verfügblichen Indikationslösungskurs zu bringen. Daneben hält auch in der Öffentlichkeit die Diskussion zum Thema Schwangerschaftsabbruch an. Bundesrichter Otto K. Kaufmann zum Mutterprotektor, der sich nach einer allfälligen Liberalisierung der Gesetzgebung erst recht alles versucht werden muss, um der gegen ihren Willen schwanger gewordenen Frau zu helfen, aus freiem Entschluss der Versuchung der Abtreibung zu widerstehen, auch das unerwünschte Kind anzunehmen und ihm, wenn es einmal geboren ist, die Mütterliche entgegenzubringen, die nach der Geburt sehr häufig spontan aufbricht. Ein Plädoyer für einen recht sonderbaren Heroismus ...

«Ausgerechnet wir Schweizer reiten auf dem Kamm der Welle der Unfruchtbarkeit!» So gelesen im kleinen städtischen Schülerbuch. Wir Schweizer, das bloss in verbaler Analogie zum Kleinen roten Schülerbuch, aus Sorge um die Zukunft unseres Volkes geschrieben wurde. Die Pille also ist es, wie hier schlusslogisch gezeigt wird, die dafür verantwortlich zu machen ist, dass wir zunehmende «Importe von Fremdenarbeitern» hinzunehmen haben. Denn es mangelt uns eben immer mehr an jungen Schweizern, denen berufliches Können, Allgemeinwissen und Intelligenz, eine positive Einstellung zur Arbeit wie auch zur Gesellschaft und zum Staat selbstverständlich ist. Und dieser Nachwuchs muss eben geboren werden. Es wäre demnach nur natürlich, wenn sich dies im vermehrten Auftreten schöner, geschlossener Familien auswirken würde. In der Natur ist es doch schon seit immer so. Na denn! Viel Spass!

Im Ringier-Zeitungsgeschäft an der Zürcher Bahnhofstrasse verlangt ein Kunde den Verlag des konservativen FdP-Politikers Theodor Gut in Stifia erscheinenden «Schweizer Soldaten». Die Verlagsleiter: «Haben wir nicht, aber wollen Sie vielleicht das «offensiv»?

Nach welchen Gesichtspunkten die Hierarchie der Schweizer Armee funktioniert, wird einmal mehr deutlich durch die Parolen des neuen EMD-Anti-Spionage-Plakats: Kenntnis nur wenn nötig oder Persönliche Verantwortung.

Nach der alten Affenweisheit «Nichts sehen, hören, sagen» wird dem für dümmen verkauften Soldaten schliesslich die Verantwortung übertragen. Damit schon von Anfang an klar ist, welches die Schuldigen sind.

Aber nicht nur in der Armee, auch in der Fabrik wird nach diesem Muster organisiert. Am eigenen Leib musste dies jener Gabelstaplerfahrer erfahren, welchem durch ein Missgeschick ein Fass von der Gabel fiel. Leider war darin ein hochgiftiges Wässerchen, welches denn auch in die Kanalisation gelangte und den Fischbestand eines Baches vergiftete. Der Fahrer, welcher keine Ahnung vom Inhalt des Fasses hatte, wurde darauf zur Verantwortung gezogen und vor Gericht gestellt. Der Firmenleitung wurde nicht der leiseste Vorwurf gemacht, geschweige denn der Prozess. Vielmehr war von Anfang an klar, wo der Schuldige zu suchen sei; und auch die Tatsache, dass er nach einem überlangen Prozess schliesslich freigesprochen wurde, kann über diese Freigesamtheit nicht hinwegtäuschen.

Der Nationalrat war sich wieder einmal selten einig: die Ueberfremdungsinitiative der Nationalen Aktion ist unhaltbar und ist dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen. Auch Republikanerchef Schwarzenbach fand das Volksbegehren «masslos» und machte so nebenbei mutter Propaganda für die schon eingereichte Ueberfremdungsinitiative der «Republikanischen Bewegung», die letzten Endes – wenn auch etwas besser verpackt – das gleiche will. Allerdings haben es die Republikaner nicht nur auf eine Reduzierung des Bestands an ausländischen Fremdarbeitern (so Schwarzenbach in der Fernsehsendung «Bericht aus Bern») abgesehen: Gewisse Republikaner möchten nicht ungern bei den ausländischen Fremdarbeitern auf der Seite der Linken ebenfalls regulierend eingreifen. Denn wer auf der Seite der Linken für die Rechte der Lohnabhängigen kämpft, verhält sich in Republikanerkreisen recht eigentlich unschweizerisch und kann daher getrost als «Halbschweizer» (so ein Republikaner zu SGB-Boss Canonica im Nationalrat) bezeichnet werden.

Wer in Valparaíso (Chile) wohnt und darüber hinaus noch Erzbischof ist, steht die Welt mit anderen Augen. Mgr. Tagle Covarrubias hat nämlich die kritischen Äusserungen seines Amtsbruders Raul Silva Henriquez korrigiert und der Militärjunta seinen warmen Dank dafür ausgesprochen, dass sie das grösste Hindernis auf dem Weg zur Versöhnung der Chilenen so wirksam beiseite geschafft hat. Deutlicher kann man es wohl nicht sagen.

Das es zwei Sorten von Menschen gebe, hat der Bericht über die Stellung der Schweizer Frau auch aufgenommen. Darüber hinaus aber hat der Bericht, der unter der Leitung von Prof. Heintz, Leiter des Soziologiestituts der Universität Zürich, für eine Unesco-Kommission und mit Unterstützung des Bundesrats ausgearbeitet wurde, weitere unliebsame Ergebnisse gezeigt, welche zum Ausdruck bringen, dass die Schweizer Frau tatsächlich sozial schlechter gestellt ist. Für die «NZZ» Anlass zur Bemerkung, dass es nicht verständlich sei, weshalb eine solche Untersuchung nicht in entsprechendem, das heisst kleinstem Rahmen verbreitet worden sei. Ein sonderbares Demokratieverständnis der Information: dafür sorgen, dass ja keiner etwas davon erfährt!

Zürchs grösste Auswahl

Levi's

Tolli Tschiins i jeder Form poschtere me bim Willy Korn

Jeans-Shop beim Poly
Sonnegstrasse 21 · 8006 Zürich

Gratianspassung Legi 5% Rabatt

Auwahlen in die ganze Schweiz

Fortsetzung von Seite 8

nötig ist, sehen als Umschlag von der Kritik der politischen Ökonomie zur Arbeitergeschichte. Wir wollen versuchen, das kurz zu erläutern.

Was Marx zuerst einmal tun musste, war, den bürgerlichen Standpunkt gegenüber unserer Gesellschaft zu kritisieren, um in dieser Kritik den Arbeiterstandpunkt herauszuschälen. Denn die Arbeiterklasse stand noch keineswegs als autonomes Subjekt da, und deshalb musste Marx - und das entsprach auch seiner eigenen sozialen Situation - durchaus vom bürgerlichen Standpunkt ausgehen. Er nahm also die offizielle Wissenschaft von der Gesellschaft, die politische Ökonomie seiner Zeit, und entwarf ihre Kritik. Aber das war nicht Selbstzweck, es diente auch nicht dazu, die Bourgeois davon zu überzeugen, dass sie abtreten sollten, das würden sie sicher nicht von selbst tun, noch sollte die Kritik der politischen Ökonomie den Arbeitern erklären, sie müssten jetzt kämpfen, das taten sie schon.

Die Kritik der politischen Ökonomie sollte es möglich machen, diese Kämpfe zu begreifen, um sie siegreich führen zu können. Wenn der Arbeiterstandpunkt einmal formuliert ist, dann muss man fortschreiten von der Kritik der politischen Ökonomie zur Arbeitergeschichte, zur Geschichte der Arbeiterkämpfe aus der Sicht der Arbeiter. Erst dadurch wird die revolutionäre Theorie zu dem, was sie sein muss: Wissenschaft von der Zerstörung des kapitalistischen Kommandos, das uns zur Arbeit zwingt.

Wir lernten Marx besser verstehen, wenn er sagte, für ihn gebe es nur eine Wissenschaft, die Wissenschaft von der Geschichte, und die Geschichte sei Geschichte von Klassenkämpfen. Oder wenn er sagt, die Arbeiterklasse, sobald sie sich erhoben hat, findet unmittelbar in ihrer eigenen Lage den Inhalt und das Material ihrer revolutionären Tätigkeit: Feinde niederzuschlagen, durch das Bedürfnis gegebene Massregeln zu ergreifen; die Konsequenzen ihrer eigenen Taten treiben sie weiter. Sie stellt keine theoretischen Untersuchungen über ihre eigene Aufgabe an (Die Klassenkämpfe in Frankreich, MEW, Bd.27, S. 1920). Was sie brauchen kann, sind die Erfahrungen früherer Kämpfe, von Siegen und Niederlagen, Fehlern und Erfolgen.

Pariser Kommune als Beispiel

Nehmen wir den Aufstand der Pariser Proletariat in der Kommune von 1870. Von den heutigen «Marxisten» würden die meisten untersuchen, was dort passierte, um sagen zu können, was gefehlt hat. Auch manchen «Operaisten» wird man diesen Vorwurf nicht ersparen können. Anders Marx. Er war der Auffassung, der Kommunismus sei nicht irgendein Hirnspinnst, sondern eine reale Tendenz in den gegenwärtigen Verhältnissen, «die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt». Er untersuchte die Kommune, weil sich in ihr der Kommunismus Bahn brach, er versuchte die Stossrichtung der wirklichen Bewegung festzustellen, um sie fortzusetzen, nicht zu beharren.

Wo steht der Kommunismus, die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt, hier und heute? Welche Richtung schlägt er ein? Darüber wollten wir etwas erfahren, als wir den Kampf der Aluminiumarbeiter von Chippis, die Strassenschlichter der

Genfer Bauarbeiter, den massenhaften Arbeitswechsel der Metallarbeiter darzustellen versuchten. Wir wollten Erfahrungen zusammenstellen, die man im Kampf verarbeiten kann, nicht Lehrsätze zum weiterpredigen.

Die Hypothesen der revolutionären Theorie überprüft man, indem man sie zu organisieren versucht. Vielleicht besitzt heute nur der die Instrumente, die Wirklichkeit zu erkennen, der die Waffen in der Hand hat, um sie zu verändern. Die Klassenkämpfe liessen sich dann nur noch wirklich begreifen, wenn man fähig ist, sie zu organisieren. Damit wären wir wieder am Anfang: Der Versuch, den Arbeiterstandpunkt stellvertretend für die Arbeiter einzunehmen, hat heute keinen Sinn mehr. -klisch-

Zum Arbeitsstandpunkt

Die Marxische Kritik der politischen Ökonomie wollte die Bewegungsgesetze der modernen bürgerlichen Gesellschaft freilegen. Er nannte seine Wissenschaft Wissenschaft der Geschichte. Diese beruhte auf zwei wesentlichen Entwicklungen, die sie gerade von aller bürgerlichen Wissenschaft unterschied: auf der Entdeckung des Doppelcharakters der Arbeit und der Entdeckung der Trennung von Arbeitskraft und Arbeit. Damit waren theoretisch die Arbeiterklasse und ihre Kämpfe als Motor der bürgerlichen Gesellschaft erschlossen. Denn wenn das Kapital auf Arbeitsver- ausgabung zurückgeführt wird und die dadurch gezielte Beherrschung der Kapitalisten wird, die Arbeit immer wieder seinen Ausbeutungsbedürfnissen anpassen, das heisst, die Arbeiterklasse immer wieder ausbeuten zu machen, so kann schliesslich erfasst werden, dass die ganze kapitalistische Entwicklung seit dem Auftreten freier Lohnarbeiter immer wieder nur eine Antwort auf die Kämpfe dieser Lohnarbeiter war oder, anders gesagt, dass die Produktion nur Bestandteil des Klassenkampfes ist. (1)

Um also wirklich zu begreifen, welche Bedeutung die Marxische Kritik der politischen Ökonomie heute noch hat, muss man untersuchen, was seit Marx in der Arbeiterklasse geschehen ist. Das heisst, es müssen die Zusammensetzung der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Entwicklung und die Kampfformen der Arbeiter gegen die kapitalistische Entwicklung untersucht werden. Leider liegen bis heute nur sehr wenige Untersuchungen vor, die sich konsequent an diese Fragestellung gehalten haben. Wenn sie auch bereits bedeutende Entdeckungen zum Verständnis der Arbeiterbewegung enthalten, so steht die Aufarbeitung der Arbeitergeschichte des Kapitals doch erst am Anfang. (2)

Somit bleibt noch sehr viel zu tun, um zu begreifen, weshalb der Kampf der Arbeiter gegen ihre ständige Neuunterordnung unter die kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse immer wieder blockiert wurde und trotz aller Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte die Marxische Voraussage, dass der Kommunismus die Arbeit abschaffen werde, noch nicht verwirklicht werden konnte.

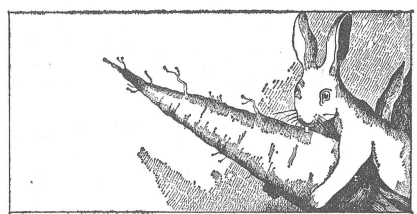
- (1) Panzerl, Raniero: Ueber die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus. In: Spätkapitalismus und Klassenkampf, EVA, Frankfurt a. M., 1972.
- Tronti, Mario: Operai e capitale, elnaudi, Torino, 1971.
- (2) Bologna, Sergio/Cacciari, Massimo: Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage, Merve, Berlin (West), 1973.
- Gambino, Ferruccio: Ford britannica. Formazione di una classe operaia, In: Operai e stato, Feltrinelli, Milano, 1973.
- Proletarische Front: Arbeiterkampf in Deutschland. Klassenzusammensetzung und Kampfformen der Arbeiter seit dem Nationalsozialismus, Trikont, München, 1973.
- Proletarische Front: Rationalisierung und Massenarbeiter. Die Kämpfe der norddeutschen Werftarbeiter seit 1945. Trikont, München, 1973.
- Roth, Karl Heinz: Die andere Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Reproduktion von 1830 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, Trikont, München, 1974.
- Primo Maggio. Saggi e documenti per una storia di classe, Nr. 1 und Nr. 2, Milano, 1973/74

Bei Nachbestellung von alten Nummern bitte Fr. 1.20 in Briefmarken beilegen.



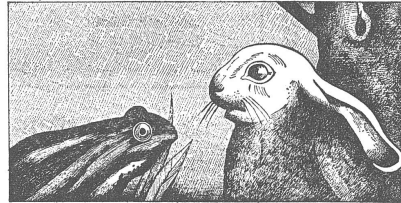
1. Es war einmal ein Jäger, der wollte alle Tiere auf der ganzen Welt töten.

«Die Felle und das Fleisch kann ich gut verkaufen» dachte er. Eines morgens verabschiedete er sich von seiner Frau. «Ich will heute in den Wald. Dort gibt es noch viele Tiere.»

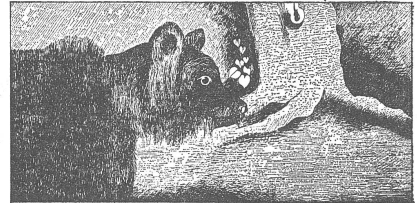


2. Ein Hase, der gerade in der Nähe an einer gelben Rübe knabberte, hörte dies.

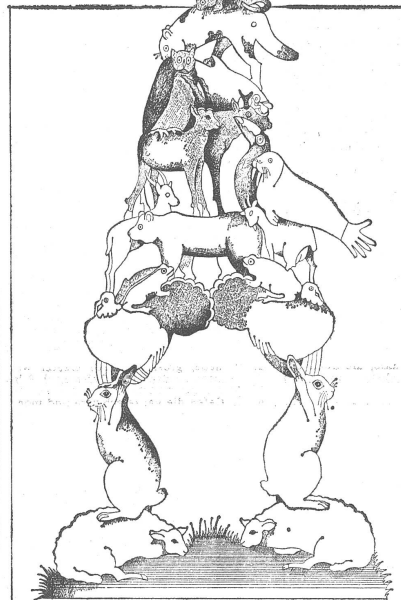
Er rannte so schnell er konnte in den Wald und erzählte das soeben Gehörte allen Tieren.



3. «Wir müssen uns wehren» sprach der Hase. «Aber ich bin doch zu schwach» erwiderte der Frosch.

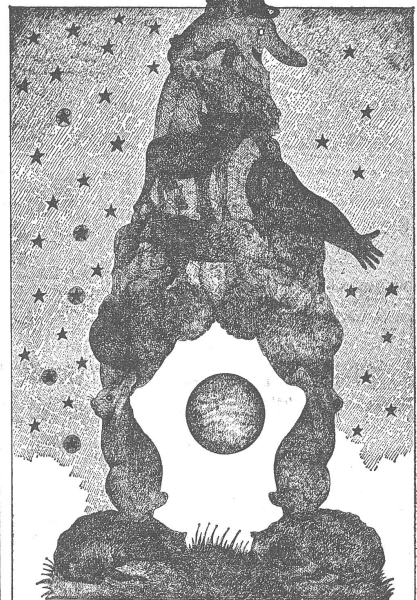


4. Da sprach der Bär: «Wenn wir Tiere uns alle zusammentreffen und zusammenhalten, dann sind wir stark, dann können wir uns wehren.»



5. Der Jäger irrte den ganzen Tag im Walde umher und fand kein einziges Tier. Die Tiere hatten sich alle am Waldrand versteckt und warteten bis es Nacht wurde.

6. Als der Jäger nun gegen Abend an den Waldrand kam, sah



er von weitem durch die Bäume hindurch einen Schatten, der zehn Mal grösser war als er und der aussah wie ein Riese. Der Jäger erschrak darüber so sehr, dass er nie mehr in den Wald ging und fortan die Tiere in Ruhe liess.

Bemerkenswertes Essay zur Emanzipation der Männer

Ist rot farbiger als grün?

Es fällt schwer, mit sich ehrlich zu sein, um so mehr, je näher einem die Sache geht. Da wird - und nicht immer aus Absicht oder Dummheit - allzu leicht aus Erklärungsversuch Rechtfertigung. Am verbreitetsten in der «Kunst des Liebens», dort, wo es um die Beziehungen zwischen den Geschlechtern geht. Da kastriert einer seine Bedürfnisse und Wünsche, oft unbewusst, damit er wenigstens die Genugtuung hat, ein guter Mensch zu sein. Dort bastelt sich einer eine schöne Theorie zurecht, damit er seine wildgewordenen Gefühle bändigen kann. Und das alles nicht etwa, weil der gute Wille zur Einsicht fehlt, sondern ganz einfach, weil die Widersprüche bestehen und nicht wegzuföhlen sind.

Der Berliner Peter Schneider, spätestens seit seinem «Lenz» als einer der feinfühligsten und offensten Literaten der neuen Generation bekannt, hat im neuen Kursbuch 35 ein Essay veröffentlicht, «Gibt es eine Emanzipation der Männer?», das vornehmlich Theoretisieren oder stumpf-pragmatisches Ins-Leben-Stürzen schwierig macht. Ein unbehaglicher Aufsatz: «Nur wer seine sexuellen Interessen direkt, also als Wünsche und Erfahrungen ausgedrückt hat, kann mit den analytischen Begriffen umgehen, ohne sie als Tarnkappe zu benutzen.»

Sexuelle Treue ein Leerwort?

«Viele von den alten Motiven und Normen, die das Leben zwischen den

Geschlechtern regeln, sind ungläubigwidrig geworden», meint Schneider, «die neuen, auf Bedürfnissen statt auf Zwängen begründeten Formen des Zusammenlebens sind noch nicht gefunden. Jedenfalls nicht in der Praxis.» Denn: Obwohl es - bezogen mindestens auf die kleine und privilegierte Gruppe im sozialen Kontext der antiautoritären Revolte - kaum noch das gibt, «was im neuen Jargon funktionierendes Zweierbeziehung, heisst, funktionieren auch die dickeren Sexualbeziehungen» auf die Dauer nicht: «entweder stört die Eifersucht, oder, wo die Eifersucht als «kleinbürgerliches Besitzdenken» überwunden ist, stört der Mangel an Eifersucht, der oft von blosser Gleichgültigkeit kaum noch zu unterscheiden ist. Oder der eine will zwar eine lockere Beziehung, aber sein zweiter Partner fühlt sich gerade durch die Forderung der Lockheit provoziert, mehr zu wollen.» So hat denn «die Kritik an der sexuellen Treue, soweit sie sich auf eine christliche Moral stützt, auf die Angst vor dem sexuellen Vergleich, auf die ökonomische Abhängigkeit der Frau, (...) keineswegs die Forderung nach sexueller Treue in der Dauerbeziehung überflüssig gemacht.»

Den Widerspruch findet Schneider in einer These von Wilhelm Reich beschrieben: «Die Grundschwierigkeit jeder sexuellen Dauerbeziehung ist der Konflikt aus der zeitweiligen oder gültigen Abstumpfung des sinnlichen Verlangens einerseits und der mit der Dauer wachsenden zärtlichen Bindung an den Partner andererseits.» Zwischen

diesen Polen ist eine Entscheidung unmöglich: Ist rot oder grün farbiger?

Die Frage stellt sich demnach nach den Möglichkeiten, diese beiden Pole unserer Bedürfnisse und Wünsche in Einklang zu bringen. Die Frage zahlreicher linker Theoretiker und Frauenemanzipationsgruppen, feste Dauerbeziehungen oder lockere Sexualbeziehungen, ist demnach falsch, nicht nur weil sie sich, wie Schneider zeigt, theoretisch nicht lösen lässt, sondern vor allem auch deshalb, weil sie sich in dieser Form mit unseren Erfahrungen und Ergebnissen gar nicht deckt. Sowohl die Monogamisten wie die Libertins verabsolutieren ein Extrem, das mit dem anderen unabdingbar verbunden ist, beschneiden also eine Seite ihrer Bedürfnisse, die sie trotz aller theoretischen Schönfärberei letztlich nicht wegfühlen können.

Aufgeschobene Aengste

Ehrlicher als die meisten, die über dieses Problem nachgedacht haben, analysiert Schneider die gängigen Interpretationen dieses Widerspruchs - ehrlicher deshalb, weil er sich nicht vor schnell in Sätze verliebt, die seine Interessen, und zwar ohne dass er sie beim Namen nennen müsste, am besten zu vertreten scheinen, sondern indem er, in sich hineinhorchend, sie mit seiner eigenen Wirklichkeit vergleicht: «Wir müssen schon von der konkreten Sozialisation unserer Generation ausgehen, von den - richtigen oder falschen - Bedürfnissen, die diese Sozialisation

geprägt hat. Entsprechend wird die Veränderung der Bedürfnisse eine konkrete, erzählbare und historisch begrenzte sein.» Schneider macht diese konkrete Sozialisation fest am Ideal einer Männlichkeit, «die den männlichen Körper als autark, unverletzlich stark definiert», weshalb unkontrollierbare Emotionen Angst und als Reaktion Gewalt hervorrufen. «Kann es sein, dass dasselbe Rollenverhalten, das die Männer dazu bringt, sich auf die aggressive technische, Emotionen ausparende Seite der Sexualität zu spezialisieren, die Frauen dazu nötigt, sich auf die emotionale, zärtliche, bindende Seite der Sexualität zu verlegen?» (Für eine entsprechend feinfühligere und ehrliche Beschreibung der konkreten Sozialisation eines Mädchens, die diese These unterstützt, wäre man

dankbar.) Hinter dieser männlichen Härte verbirgt sich nach Schneider eine extreme Verletzbarkeit. Die Frage für ihn lautet weiter: «Welche aufgeschobenen Aengste und Verletzbarkeiten verbirgt ein Mann hinter der Aeusserung eines angeblich unaufschubbaren sexuellen Bedürfnisses?» «Das ist ein neues Kapitel. Das soll ein anderer schreiben.» Eine Frage an den Genossen: Warum soll das ausgerechnet ein anderer schreiben? Ich meine: Wir können dieses Kapitel keinem andern zum Schreiben überlassen. Auch wenn es sich nicht in so schön geformte Worte fassen lässt, es wird uns wohl nichts übrigbleiben, als das Kapitel selber zu schreiben, lieber Genosse Schneider!

Christian Rentsch

++ redaktionelles ++ redak

Lieber Leser,

in der letzten Nummer haben wir Sie über die Gründung des «konzept»-Vereins orientiert, der von jetzt an «konzept» herausgibt. Inzwischen hat am 25. Juni 1974 die konstituierende Sitzung des Vereins stattgefunden, an der die verschiedenen Organe des Vereins bestellt wurden. In die Redaktion wurden einstimmig gewählt: Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Neff und Beat Schweingruber. Die Redaktion ist zugleich Exekutivorgan des Vereins, führt also die Geschäfte und vertritt den Herausgeberverein nach aussen. Als Präsident der Vereinsversammlung waltet ex officio der Informationsminister des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften.

Mit dieser Nummer erhalten Sie das letzte «konzept» vor der Sommerpause. Die nächste Nummer erscheint am 25. September. Falls Sie nicht sicher sind, sie am gewohnten Ort beziehen zu können (Kiosk usw.), bitten wir Sie, den Bestellort auf der ersten Seite zu benützen. Sie erhalten damit die Nummer zum ermässigten Preis von Fr. 1.-. Schöne Ferien wünscht Ihnen Ihre Redaktion (konzept)



Stadt Kloten

Auf Beginn des Wintersemesters 1974/75, 21. Oktober 1974, sind an unserer Schule einige Lehrstellen an der

Primarschule

(Unterstufe)

Oberschule

neu zu besetzen.

Nebst neuesten und modernsten Schulanlagen bietet eine aufgeschlossene Schulpflege Gewähr für die Anwendung moderner technischer Hilfsmittel für den Unterricht und ein angenehmes Arbeitsklima. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Die Besoldung richtet sich nach der Besoldungsverordnung des Kantons Zürich. Die freiwillige Gemeindefuzulage entspricht den kant. Höchstansätzen. Die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet. Es kommen auch ausserkantonale Bewerberinnen und Bewerber in Frage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an das Schulsekretariat Kloten, Stadthaus, 8302 Kloten, zuhanden des Schulpräsidenten, Herrn Kurt Falisi, zu richten. Für telefonische Auskünfte stehen wir Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung. Telefon (01) 813 13 00.

Schulpflege Kloten

Kennen Sie

den jede Woche erscheinenden Stellen-Anzeiger des Bundes mit den vielen interessanten Angeboten?



Verlangen Sie telefonisch oder mit Postkarte eine Probenummer der neuesten Ausgabe!

EIDG. PERSONALAMT
Stellennachweis
3003 Bern Telefon 031/61 62 53

FOTO-DISCOUNT

Wir organisieren Sammelbestellungen für

**Olympus OM 1 und
Konica T3**

min. 25% Rabatt

Interessenten verlangen Auskünfte bei

Studenten-Discount-Shop
SOSETH, Clausiusstr. 1, 8006 Zürich
Tel. (01) 47 04 84

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:
Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich
Telefon 01 / 27 77 27

EINMALIGE GELEGENHEIT!

Zu verkaufen

vollständige Ausgabe der

Encyclopaedia Britannica

(24 Bände sowie Dictionary und Weltatlas)

Fr. 1200.—

Tel. 26 39 54.

Gesucht

2 nette Töchter

(Studentinnen)

für Buffet und Service.

A. Rahm-Chanton
Hotel Sonne
8873 Amden
Tel. (058) 46 11 34

Sporthotel Kurhaus Frutt
Melchsee-Frutt

sucht auf 10. Juli oder nach
Übereinkunft

1 Buffettochter
(Studentin)

1 Hilfsportier
(Student)

Geboten wird guter Lohn
nebst freier Kost und Logis.

Leitung: E. Burrer
Tel. (041) 67 12 12

Kaiser's Hotel Garni
7250 Klosters

Wir suchen für die Sommer-
saison (Anfang Juli bis Mit-
te September) für gepflegten
Frühstückservice

**Studentin oder
Student**

Halbtagsarbeit – angenehmes
Arbeitsklima – gute Bezahlung

Santé!



Kritisches Lexikon
Homosexualität

Brosch. 196 S. Fr. 15.— (+ Versand Fr. 1.—)
Informiert, deckt Zusammenhänge auf und versucht
Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren.

«him», das Magazin mit dem Mann

Monatliche Zeitschrift mit Informationen für und über
Homosexuelle. Einzelnummer Fr. 9.50 (Versand Fr. 1.—)

«hey», Gay-Magazin

Monatlich. Organ der S.O.H. Einzelnummer Fr. 6.—
(Versand Fr. 1.—)

Abonnementspreise (Drucksache, Brief) über
Peter Thommen, Buchhändler, Postfach 177, 4018 Basel
PC 40-67 761

Ein einmaliges Nachschlagewerk!

Weltgeschichte in Daten Von einem Autorenkollektiv
Mit der «Weltgeschichte in Daten» will der Verlag dem vorhandenen
Bedürfnis nach Nachschlagewerken auf dem Gebiet der Geschichte
entgegenkommen. Aus historisch-materialistischer Sicht wird die Ge-
schichte der Menschheit von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart
dargestellt. Dabei ist es das Ziel der Herausgeber, ein wissenschaft-
liches, wirklichkeitsgetreues Bild der gesellschaftlichen, d. h. politi-
schen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung zu bieten. Sie ver-
meiden die für die bürgerliche Geschichtsschreibung kennzeichnende
Überbewertung des historischen Geschehens in Europa und geben
der Geschichte der ausseruropäischen Völker den ihr gebührenden
Raum. Das Volk als der eigentliche Schöpfer der Geschichte tritt in
das richtige Verhältnis zur Rolle der Persönlichkeit.

Um diesen Wissensspeicher wirksam werden zu lassen, ist er nach
chronologischen, territorialen und sachlichen Gesichtspunkten unter-
gliedert — zunächst in fünf Hauptabschnitte, entsprechend den öko-
nomischen Gesellschaftsformationen. Fast allen Abschnitten sind Ein-
leitungen vorangestellt, die den behandelten Zeitabschnitt dieses
Sachkomplexes kurz charakterisieren und die Fakten der folgenden
Teile in den richtigen Zusammenhang stellen.

Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, DDR, 1312 Seiten, Ganz-
leinen mit Schutzumschlag, Fr. 42.15

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb, Cramerstrasse/Ecke
Zwilerstrasse, 8004 Zürich (3 Min. vom Stauffacher), Tel. (01) 39 85 12
und 39 86 11.
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8.30 bis 12.15 / 13.15 bis 18.30 Uhr
(während den Sommermonaten Juni, Juli und August bleibt unsere
Buchhandlung samstags geschlossen).

Andermatt

Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 sind in unserem
Sommer- und Winterspörtort folgende Stellen zu beset-
zen:

1 Sekundarlehrer(in) phil. I

mit Französisch (verschiedene Fächerkombinationen mög-
lich)

1 Sekundarlehrer phil. II

Mathematik, Physik und Geometrie

1 Abschlussklassenlehrer

(auch berufsbegleitende Ausbildung möglich)

Wir bieten:

- neuzeitlich geregeltes Gehalt;
- Teuerungs-, Familien-, Kinderzulagen;
- modern ausgestattetes Schulhaus;
- angenehme Klassenbestände;
- junges Lehrerteam;
- Anrechnung ausserkantonaler Dienstjahre;
- ausgezeichnete Sommer- und Wintersportmöglich-
keiten;
- freie Stundenwahl.

Haben Sie Freude am Wintersport, sind Sie bei uns am
rechten Ort.

Auf Anfrage erteilen wir Ihnen gerne weitere Auskünfte.
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Schul-
präsident Paul Meyer, Telefon (044) 6 74 81, Rektorat
J. Meier, Postfach 22, 6490 Andermatt, Tel. (044) 6 76 38.

**Wir haben zwei
interessante und
entwicklungs-
fähige Stellen für
Synthetiker mit
abgeschlossenem
Studium:**

**Forschungs- und
Entwicklungs-
arbeiten für
Farbstoffe und
optische Aufheller**

**SANDOZ AG
Personalwesen
Postfach
4002 Basel
Tel. 061 44 44 50**

Canon
Das Qualitäts
Preiswunder

Canon LE-83 ein 8stelliger
Taschenrechner mit konstan-
tem Faktor und extrem
leuchtstarken Zahlen. Echte
Canon-Qualität, Batterie-
betrieb (Netzgerät lieferbar),
modernes Design.



Fr. 195.—

Canon-Taschenrechner von
Fr. 195.— bis Fr. 695.—
Für jeden Job den idealen
Taschenrechner.

Generalvertretung:
ROBERT CUBLER
Stauffacherstrasse 104, 8026 Zürich
Telefon 01/39 43 33

Stellungnahme des VSS zum Rückzug der LM-Initiative:

Das Lausanner Modell kommt nicht zur Abstimmung

Am 21. Mai 1974 hatte der VSS-Delegiertenrat seine Bereitschaft bekundet, die «Eidgenössische Initiative für eine soziale Ausbildungsfinanzierung» (Lausanner Modell) im Abstimmungskampf zu unterstützen.

und dies mit einiger Verspätung, die sich für die allfällige Vorbereitung der Kampagne im Frühjahr als grosser Zeitverlust erwies hätte, was hinwiderum seinen Einfluss auf den Rückzugsentscheid gehabt haben mag.

Die Initiative wurde in den eidgenössischen Räten zwar in ihren Absichten gewürdigt, jedoch wegen der angeleglichen finanziellen Mehrbelastung zur Ablehnung empfohlen.

Allgemeine Verschlechterung der sozialen Lage

Diese Verschlechterung der sozialen Lage der in Ausbildung Stehenden trifft vor allem - und das muss hier mit aller Deutlichkeit gesagt werden - die Kinder aus unteren Schichten, die vom bürgerlichen Schulsystem sonst schon benachteiligt werden.

Unter den genannten Umständen ist es zu bedauern, dass auf Grund des Rückzugs der Lausanner-Initiative nun keine Abstimmungskampagne stattfinden kann.



Verband der Schweizerischen Studentenschaften Erlachstrasse 9 3013 Bern Tel. (031) 23 28 18

Die Debatte hat deutlich gemacht, dass das Lausanner Modell zu einem Opfer der schweizerischen Finanzpolitik geworden ist. Die politisch herrschenden Kreise haben damit gezeigt, dass sie - zum Nachteil der arbeitenden Bevölkerung nicht bereit sind, ein soziales Stipendienwesen einzurichten.

Zum Rückzug des LM

Das knappe Mehr, mit dem sich der Delegiertenrat des VSS am 21. Mai 1974 zugunsten einer Volksabstimmung über das Lausanner Modell ausgesprochen hatte, genügt den rückzugsberechtigten Mitgliedern des Initiativkomitees nicht.

Resignation...

Der VSS wertet diesen Entscheid als «Resignation gegenüber der staatlichen Bildungspolitik» und «bedauert», dass die Chance vertan wurde, gegen das bürgerliche Bildungsprivileg anzukämpfen.

So und ähnlich tönt es von allen Seiten. In der Tat, die Forderung nach ausreichender materieller Absicherung der Ausbildung für alle sozialen Schichten ist heute brennender denn je.

Vom liberalen Hirngespinnst...

Unabhängigkeit von den Eltern und die Garantie eines der Studien- und Lebenskosten voll deckenden Finanziersystems - das waren vor Jahren die Begehren jener liberalen Antiautoritären, die das Lausanner Modell aus der Taufe gehoben haben.

Lausanner Modell - aktueller denn je!

Der VSS hat seine vor drei Jahren lancierte Initiative für eine neue Art der Studienfinanzierung zurückgezogen - doch die darin aufgestellten Postulate bleiben nach wie vor gültig.

... und Beteuerungen

Aber der «Kampf für ein soziales Ausbildungswesen» geht weiter. Der Rückzugsentscheid bedeute «kein Abbruch von den inhaltlichen Postulaten».

treffpunkt

Student phil. 1, 25, Zürich, möchte den Sommer mit einem unabhängigen, natürlichen Mädchen erleben. An Möglichkeiten und Ideen fehlt es nicht.

Zw. cher, 24/183, Architekt, sucht Partnerschaft zu sensiblen, offenem Freund bis ca. 30. für jede Art psychischer und physischer Kommunikation.

Wo ist der intelligenteste, vielseitig interessierte Partner, der sich eine feinführende Partnerin (178/27) wünscht? Ich interessiere mich für psychologische, pädagogische und humanistische Fragen.

ZH/BE/SS: Gutaussehender sportlicher Student, 25, mit positiver Lebenseinstellung sucht Freund zwischen 20 und 30 für Freizeitgestaltung und Ferien Abs. Diskretion. Bitte Brief (evtl. mit Bild) an Chiffre 6741, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Welche Dame befreit Jungling von seiner sexuellen Not? Auch mollig oder schwergewichtig angenehm. Alter unwichtig. Bitte Bildzschiff, Chiffre 6740, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FLÖHMARKT

7 obdachlose Königszwecke Künigellstall in der Region Zürich zwecks Unterbringung einer Wohngemeinschaft, Bauernhaus oder 1-2 Wohnungen, total 8 Zimmer. Für Tips dankbar ist Marcel Häusmann, Albstriedstr. 5, 8003 Zürich. Tel. (01) 52 28 30 (abends).

Mittelschülerin (Akad) sucht Job halbtags 3-4tags Offerten an Tarja Bader, Gubelhangstrasse 9, 8030 Zürich. Tel. (01) 46 81 85.

Separat-Zimmer in Zürich zu vermieten vom 1. 8. bis 30. 9. 1974, Fr. 165.- monatl. inkl. Küche, Bad, Waschküche, Fernseh, Parkplatz vorhanden. Tel. (01) 34 67 42 tagsüber.

Ich tippe für Sie schnell und preiswert: Manuskripte, Dissertationen, Briefe usw. auf IBM-Zugabe (div. Schriften). Für Offert geeignet M. Keller, Bachstr. 4, 8124 Adliswil, Telefon (01) 91 92 32.

in der Bildung abzubauen. Aber die verbalen Beteuerungen gegenüber der Arbeiterklasse verlingen nicht, denn sehr schnell schon vermiste sie im Lausanner Modell die politische Substanz, die den geeinten Angriff auf die Klassenbarrieren in unserem Bildungswesen ermöglicht hätte.

... zur gewerkschaftlichen Forderung

Unverständlich erscheint darum die Haltung des Bundesrats und der eidgenössischen Räte, die in der parlamentarischen Beratung unter Verzicht auf einen Gegenvorschlag das LM einstimmig verworfen haben.

den die LM-Initiative sich hätte stellen lassen - und der VSS war bereit, solches zu tun -, veranlasste die Parlamentarier, die Segel zu streichen: Das Ausbildungsfinanzierungsbegehren erweist sich nämlich heute, zusammen mit anderen Initiativen wie KUVG und AIV-Revision, als Forderung gewerkschaftlichen Charakters, «die in ihrer Spitze gegen die bürgerliche Finanzpolitik gerichtet ist».

Ich meine, wir haben aus der Geschichte des Niedergangs der studentischen Initiative einiges lernen können. Wir müssen heute mit aller Entschlossenheit darangehen, zusammen mit der Arbeiterklasse den gesellschaftlichen Reichtum, den nur die Lohnarbeiter schaffen, uns anzugewinnen.

Peter Lidzba, VSS-Vorstand

ECHO

In dieser Spalte veröffentlicht «konzept» Zuschriften von Lesern. Die Redaktion freut sich besonders auf kurze Stellungnahmen, da möglichst viele Einsätze berücksichtigt werden sollen.

Einmalig

Ihre Zeitung habe ich im Bahnhofskiosk Luzern entdeckt und finde sie einmalig. Xaver Baur, Rotkreuz

So weitermachen!

Zuerst einmal Bravo! Jedemal wenn die neue «konzept»-Nummer erscheint, bringt sie uns einige anregende und angenehme Stunden beim «konzept»-Lesen.

Keine Schlagwörter

«Scheinheile Welt - ade», «konzept» Nr. 474, April 1974 Ich habe den Artikel «Scheinheile Welt» im «konzept» gelesen. Ich war überrascht und erfreut zu gleicher Zeit. Die Überbachtung für mich war schon nur die Tatsache, dass ihr die Kritik an unserer Gesellschaft nicht durch Schlagwörter zu einem Konsumgut werden lässt, wie es sonst allzu oft der Fall ist.

Die Beiträge, von der «Laufbahn des Ingenieurs» über das «Gefangenenrecht» bis hin zum «Demokratisierungsprozess im Sozialismus (Kuba)», sind allesamt äusserst lesenswert und interessant. Die ausserordentliche Vielfalt der Themen und Beiträge findet wohl kaum ihresgleichen im schweizerischen Blätterwald.

Zutreffend

«Valéry Giscard de l'Hypercoris d'Estang» von N. Meienberg «konzept» Nr. 574 Mai 74

Das «konzept» ist - aus unserer Sicht - die im Können begriffene junge, kritische Zeitung der Schweiz. «konzept» verdient nicht nur gelesen, sondern auch mit allen Mitteln unterstützt und gefördert zu werden.

... sehr zutreffend... wenn auch eine Spur zu grobschlächtig, besonders was die Frankreich-Berichterstattung der Schweizer Presse betrifft...

Reisen und Politik

«SSR-Reisekalender» «konzept» Nr. 574, Mai 74

Ich fand es eine prima Idee, mal einen SSR-Kalender in eurer Zeitung zu finden. Ich kannte nämlich diesen Kalender noch nicht und bin sehr überzeugt, dass es viele Schüler und Studenten gab, die ihn noch nicht kannten. Zudem empfand ich es als Auflockerung für eine politische Zeitung.

Zuschuss von Moskau?

Primitiv und einseitiger kann eine Zeitung nicht verfasst werden. Wiedlich. Erhalten Sie mehr Zuschuss von China als von Russland? A. Z. Koppinger

Zweifelhaft

Ich fand die Idee des Reisekalenders im «konzept» an sich gut, aber: Es steht einem akademischen Reiseklub nicht besonders gut an, seine Information mit Karikaturen von dermassen zweifelhaftem Geschmack zu illustrieren. Im übrigen möchte ich Euch einen Vorschlag machen: Könnte man nicht mehr Informationen über Reisemöglichkeiten im Winter veröffentlichen, insbesondere über die Flüge und Züge? M. E., Pfaffhausen

Rassismus

«Im Arschloch verrecken?» Leserbrief zu «Valéry Giscard de l'Hypercoris d'Estang» von N. Meienberg «konzept» Nr. 674 Juni 74

... bleibt mir nur noch zu wünschen übrig, dass Sie mit ihren gesegneten Geschlechtsmerkmalen an einen schönen Ort entrickelt werden. Warum der Rassismus gegen die lieben Schwestern? N. Meienberg

den Kampf gegen das bürgerliche Bildungsprivileg, für ein soziales Bildungssystem im Dienst der Mehrheit der Bevölkerung. Dazu hätte das Lausanner Modell einen Beitrag geleistet.

Das Stipendienwesen in der Schweiz

Das schweizerische Stipendienwesen ist charakterisiert durch die grossen kantonalen Ungleichheiten, durch die Undurchsichtigkeit und den unsocialen Charakter der meisten Bewertungssysteme und durch seinen subsidiären Charakter (Beihilfe zur primär elterlichen Finanzierung der Ausbildungskosten).

BE: Stud. (22) sucht das Mädchen, das an die Freundschaft glaubt und sich den benachteiligten Minderheiten widmen möchte. Zuschriften an Chiffre 6598, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Student macht die RS in Liestal. Im «Ausgang» möchte er nicht Bier, Söldatenleiter und Servierdame, sondern ein Mädchen kennenlernen (zu Reden, Lieben usw.). Zuschriften an Chiffre 6599, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

ZH-Student sucht humorvollen, unternehmungslustigen Freund. Interess? Ich habe mich schon sehr gerne gemischt. Theater, Sport, Natur, Film. Jede Bildzschiff wird beantwortet. Chiffre 6676, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Gibt es das noch: geläufig regsame und zugleich charmant Mädchen (22-30), die auch bereit wären, eine Freundschaft aufzubauen? Dies fragt sich klopfindes Herzens ein vereinsamter Student. Gerne erwarte ich Deine Antwort mit Photo unter Chiffre 6710 Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

treffpunkt FLÖHMARKT. Zum Inserieren einfach Telefon (maximal 8 Zeilen) und einsenden an MOSSE-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktinserat inkl. Chiffregebühr: Fr. 15.- Kleininserat: Fr. 12.-) auf Postcheckkonto 30-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktinserat» bzw. «Kleininserat» konzept auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzelzahlungshefts. Falls Platz nicht genügt, weiteren Telefon ausfüllen und doppelten Betrag einzahlen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Auf Kontaktinserate eingehende Briefe werden wöchentlich per Post zugestellt. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen inserate angenommen. Text (der angegebene Rahmen darf nicht überschritten werden):

Arbeitsmedizin im Kreuzfeuer:

Zwischen gesundheitsschädigender Belastung und psychischer Unterforderung

In Basel fand Mitte Mai die Jahresversammlung 1974 der Schweizerischen Medizinstudenten statt. Wie schon die letzten zwei Jahre hatte auch der diesjährige Anlass den Charakter einer Gegenveranstaltung zum offiziellen Lehrbetrieb an den medizinischen Fakultäten in der

Schweiz. Der Vorstand des Verbandes Schweizerischer Medizinstudenten (VSM) hatte die Arbeitsmedizin zum Thema gemacht, was rund 250 von den 6400 an schweizerischen Universitäten immatrikulierte Medizinstudenten zu interessieren vermochte.

Doch was zur hochpolitischen Angelegenheit hätte werden müssen, wurde mit jener *wissenschaftlichen Sachlichkeit* abgehandelt, welche immer wieder glauben machen möchte, sie stünde über den Parteien und sei von Parteinahme dispensiert. Was Professor Eberhard Ulich vom Zürcher Institut für Arbeits- und Betriebspsychologie im Hauptreferat und die verschiedenen geladenen Experten in den anschließenden Seminaren an Stoff beibrachten, illustrierte immerhin trefflich, was Karl Marx schon wusste: «Die kapitalistische Produktion (...) ist weit mehr als jede andere Produktionsweise eine *Vergewaltigung* von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine *Vergewaltigung* nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn.» (1)

Professor Ulich präsentierte Untersuchungsergebnisse über Schicht- und Nachtarbeit, welche die *Mür* von der *physiologischen Anpassung des Körpers an den durch Schicht- und Nachtarbeit veränderten Rhythmus* frappant widerlegten (2). *Wer regelmässig in jener Zeit arbeiten muss, in welcher der Körper natürlicherweise auf Erholung geschaltet ist, greift ständig auf Leistungsvorräte zurück, was früher oder später gesundheitliche Schäden zur Folge hat.* Offen blieb die Frage, warum es trotz diesen Erkenntnissen und trotz allgemeinem Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit (ausgenommen spezifische Branchen wie Öffentlichte, Elektrizitätswerke, Gastwirtschaftsbetriebe, Spitäler) in der Schweiz immer mehr Arbeiter gibt, die offensichtlich unter Umgehung der einschlägigen Bestimmungen zur Nachtschicht gezwungen werden.

«Eindrücklich waren auch Ulichs Ausführungen über *Erkrankungen infolge Unterforderung*. Mit zunehmender Arbeitsbelastung wird der Spielraum pro Arbeitsvorgang derart eingeschränkt, dass die Arbeiter *extremer Reizdeprivation* unterworfen werden: für Intelligenz und Phantasie bleibt kein Platz. Es lässt sich nun nachweisen, dass Menschen, deren Arbeit keine intellektuellen Anforderungen stellt, allgemein ihre intellektuellen Fähigkeiten abbauen und sich auch in der Freizeit nicht mehr voll entfalten können. Ulichs Rezept hiess «*job enlargement*»

Arbeitsmedizin ohne Arbeiter?

In den Seminaren wurde die Unmöglichkeit, Arbeitsmedizin ohne Arbeiter zu diskutieren, wohl am deutlichsten illustriert. Da sprachen Fabrikärzte, Personalchefs, Betriebsfürsorgenden, Juristen, Arbeitsinspektoren und Psychiater über *Schmerzmittelabusus, Fremdarbeiterproblem, Frauenarbeit, Pensionsierung, Betriebshierarchie, Invalidenversicherung* und so weiter, nur die *eigentlich Betroffenen* kamen nicht zu Wort, es sei denn, man halte sie für *hineinreichend vertreten* in der Person von Gewerkschaftsfunktionären, welche immer wieder versicherten, dass abgesehen von einigen Ungereimtheiten im Prinzip eigentlich alles zum besten stehe.

Im Seminar über Schmerzmittelabusus referierten Internisten und Psychiater stundenlang über die methodische Problematik einer empirischen Untersuchung und häuften Zahlen über Häufigkeiten und Dunkelziffern. Aber die durchaus ehrlich gemeinte Bitte einer Studentin fünf Minuten vor Schluss, die Herren Experten möchten doch noch kurz etwas sagen über die Gründe des Schmerzmittelabusus und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung stiess auf totales Unverständnis der Referenten. Dass praktisch jeder zehnte Arbeiter wegen chronischer Kopf- und anderer Schmerzen täglich seine Niere mit «Kofan», «Sardono» und anderen *Schuesslichkeiten* ruiniert, genügt offensichtlich nicht, um die Herren Wissenschaftler aus ihrer kontemplativen Haltung herauszureissen.

Vernachlässigte Arbeitsmedizin

Um die eigentliche werksärztliche Betreuung steht es arg. Nicht immer ist es ein besonderes Privileg jeder Belegschaft, wenn es in ihrem Betrieb überhaupt einen Fabrikarzt gibt. In der Schweiz gibt es rund deren 20, und ihr Durchschnittsalter ist über 50 (3). Ausbildungsmöglichkeiten zum Fabrikarzt gibt es nicht. Entweder ist man *Autodidakt*, oder man geht ins Ausland. Institute für Arbeitsmedizin gibt es an keiner medizinischen Fakultät. Aber auch da, wo Fabrikärzte vorhanden sind, haben sie bisher nicht mehr gemacht als *Eintritts- und Kontrolluntersuchungen* und nach Gründen für Absenzen geforscht. In den Werkhallen sind sie kaum anzutreffen. Davon, dass etwa einer etwas gegen die Arbeitsetze oder die sonstigen gesundheitsschädigenden Belastungen unternommen hätte, hat man noch kaum etwas gehört. Das kann gar nicht anders sein, solange der Fabrikarzt von der Betriebsleitung angestellt ist. Denn der Betriebsleitung geht es wohl nicht primär um die Gesundheit der Arbeiter,

sondern um die Senkung der Kosten durch Arbeitsausfälle.

Problembewusstsein unterentwickelt

Wie wenig sich die Fabrikärzte selbst der Problematik ihrer Stellung bewusst sind, dokumentierte der Ausspruch des anwesenden Fabrikarztes der Ciba-Geigy: «*Wie weit man sich von der Firmaleitung dreht lassen muss, hängt von der Persönlichkeit des jeweiligen Werksarztes ab.*» Ueberdies garantierte ihm schon sein Titel und sein Wissensvorsprung als Arzt eine gewisse Unabhängigkeit, denn «*die Stimme des Arztes hat Gewicht.*» Von einer überbetrieblichen Kontrolle der werksärztlichen Tätigkeit durch Organe der Arbeiterschaft oder von einer Auswahl und Einstellung des gesamten Sanitätspersonals durch die Belegschaft, wie es durch einen Diskussionsvotanten angeregt worden war, mochte man nicht reden. Jedenfalls war die Selbstsicherheit, mit der manche Arbeitsmediziner als «*Fürsprecher*» ihrer Patienten auftraten und «*den Arbeiter vor der Ausbeutung durch sich selbst schützen*» (Ulich) wollten, höchst aufschlussreich.

Die vom VSM veranstaltete Tagung war schon darum lehrreich, weil sie demonstrierte, dass es so nicht geht: die *Verbesserung der werksärztlichen Versorgung ist wohl nicht primär eine Frage der Ausbildungsreform oder der Schaffung eines weiteren FMH-Titels, sondern eine solche des Bewusstseins.* Es wird Zeit, dass sich die werktätige Bevölkerung selbst um ihre gesundheitliche Versorgung kümmert, und zwar innerhalb wie ausserhalb der Betriebe, wobei sie allerdings auf die tatkräftige Mithilfe solidarischer Ärzte und Medizinstudenten angewiesen sein dürfte (4).

- (1) Karl Marx, «Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie», Bd. III, Berlin 1969, S. 99
- (2) Vgl. auch Eberhard Ulich, «Schicht-

und Nachtarbeit im Betrieb», 66 Seiten, Köln 1974

(3) Die «*Verreinigung schweizerischer Fabrik- und Betriebsärzte*» zählt gegenwärtig 21 Mitglieder. Präsident ist Dr. med. H. Münch, Werksarzt Gebr. Sulzer AG, Winterthur.

(4) Vgl. dazu die zwei kürzlich im Verlag Jürgen Sender, Uferstr. 56, D-69 Heidelberg erschienenen Broschüren: «*Das Betriebsgesundheitswesen in die Hand des arbeitenden Volkes*» hrsg. von der Gesellschaft zur Unterstützung der Volkskämpfe, Heidelberg 1974, 32 Seiten ca. 2 DM; und «*Materialien zur Kritik der bürgerlichen Medizin: Arbeitsmedizin*», hrsg. Projektgruppe Medizin Heidelberg, 1973, 50 Seiten, ca. 2 DM.

Nacht- und Schichtarbeit

Das Gewicht der Tagung lag mehr auf letzterem, auf den durch den *Produktionsprozess verursachten psychischen und psychosozialen Leiden*, denn die blutbildenden Bilanzen der Arbeitsunfälle und der klassischen «*Berufsbrankheiten*» (pro Jahr durchschnittlich 500 Tote und 5000 Invalide) dürften noch eher bekannt sein als die weit schwerer zu erfassenden psychischen und psychosomatischen Leiden der werktätigen Bevölkerung, die sich zu dem oft nicht direkt mit der Arbeitssituation in Zusammenhang bringen lassen.

«Eindrücklich waren auch Ulichs Ausführungen über *Erkrankungen infolge Unterforderung*. Mit zunehmender Arbeitsbelastung wird der Spielraum pro Arbeitsvorgang derart eingeschränkt, dass die Arbeiter *extremer Reizdeprivation* unterworfen werden: für Intelligenz und Phantasie bleibt kein Platz. Es lässt sich nun nachweisen, dass Menschen, deren Arbeit keine intellektuellen Anforderungen stellt, allgemein ihre intellektuellen Fähigkeiten abbauen und sich auch in der Freizeit nicht mehr voll entfalten können. Ulichs Rezept hiess «*job enlargement*»

Unser Briefkasten für Ahnungslose

Lieber Onkel Adolar!

Hw. Herr P. VI. in R. Selbstverständlich dürfen nach der Bestätigung des Scheidungsgesetzes durch das italienische Volk prinzipiell auch Päpste scheiden, allerdings nur zivilrechtlich und unter der Bedingung, dass sie vorher verheiratet sind. Ob diese Voraussetzung überhaupt erfüllbar ist, liegt jedoch in Ihrem Ermessen.

Frau S. v. P. in K. Ich gehe mit Ihnen völlig einig, dass man endlich aufhören sollte, ständig nach vermehrter Besteuerung der Reichen zu rufen. Schliesslich muss man das Geld dort holen, wo es liegt. Und wo liegt es? *Beim einfachen Mann*, im Sparstrumpf unter der Matratze, oder bestenfalls auf der Bank, wo es ohnehin nur Tag für Tag an Wert verliert. Bei den Reichen hingegen liegt das Geld nicht, sondern ist in Immobilien, Aktien usw. angelegt und arbeitet. Daher wäre es volkswirtschaftlich völlig unverantwortlich, es am Arbeiter zu hindern und im Staatsäckel verschwinden zu lassen. Denn Gemeinwohl geht immer noch vor Eigennutz.

Frau Z. in Ins. Nein, es sind eben grad nicht die Banken, die an der Erhöhung des Hypothekenzinses verdienen. Das einfache Volk hat offenbar noch immer kein Verständnis für höhere Wirtschaftsmathematik. Schliesslich zahlt Ihnen die Bank jetzt auch einen höheren Zinssatz auf Ihren Sparguthaben. Für den Durchschnittsbürger sieht die Rechnung nämlich so aus: Für die preisgünstige Altwohnung zu 600 Fr. im Monat macht die halbprozentige Zinserhöhung nur 50 Fr. im Monat aus (falls der Hausbesitzer fair bleibt, was ja gewährleistet ist). Das Sparguthaben von 20 000 Fr. auf der Bank wirft jetzt natürlich auch ein halbes Prozent mehr ab, das sind 100 Franken per annum. Also sehen Sie sofort, dass Sie der Gewinner und die Bank der Verlierer ist, weshalb die Banken gezwungen sein werden, zur Gewinnung zusätzlicher Mittel demnächst den Hypothekenzins zu erhöhen. (Das Zahlenbeispiel ist einer Broschüre des unabhängigen «Komitees für eine gesunde Bankenpolitik» entnommen.)

Frl. Ch. O. in Z. Wie Sie richtig bemerkt haben, beginnt das Leben genau genommen bereits im Samenfabrik. Genauso wie der Frevel des Schwangerschaftsabbruchs muss daher auch die leider weit verbreitete üble *Unsitte der Onanie* als Mord an unborenen Leben taxiert werden. Es ist daher Ihre Pflicht als Staatsbürgerin, im Fall diesbezüglicher Beobachtungen den Fehlbaren anschliessend dem Bundesanwalter oder dem Vorsteher des EJPD direkt anzuzeigen, welche die Meldungen dankend entgegennehmen werden.



Aethiopen

Das *Afrika-Komitee* Basel hat soeben eine Broschüre über Aethiopen-Erythra veröffentlicht: «*Der Kampf der Völker gegen Hunger, Feudalismus und Imperialismus*» (1.50 Fr., siehe auch den Bericht in dieser Nummer). Weitere Veröffentlichungen: «*Schweiz-Portugal: Imperialistische Bruderschaft am Comptoir Suisse*» (50 Fr.), «*Guinea-Bissau: Ein Volk erkämpft seine Unabhängigkeit*» (1.- Fr.). Zu beziehen beim Afrika-Komitee Basel, Postfach 841, 4001 Basel.

Die Armut der Armen ...

Fortsetzung von Seite 2

katoren verschiedenster Art nachweisen (z.B. mit Telefonanschlüssen: in der Schweiz kommt 1 Anschluss auf 53,8; in 2,9 Einwohner, in Brasilien auf 53,8; im Kanton Zürich sind es 2,5 Einwohner, im Kanton Obwalden 3,9, im Staat Sao Paulo 25,6 und im Staat Pernambuco 135,8 Einwohner auf einen Telefonanschluss). Wir haben das Bruttosozialprodukt gewählt, weil sonst einfach keine vergleichbaren Daten zur Verfügung stehen.

Die Zahlen für Sao Paulo sind unter anderem darum so tief, weil dort bis zu 40% der Bevölkerung in Slums leben, die nur über einen Bruchteil des angegebenen Durchschnittswertes verfügen. Da diese Bevölkerung viel stärker wächst als die Mittel- und die Oberschicht, werden die Durchschnittswerte

«*Dementsprechend müsste man die Zentrum-Peripherie-Aufteilung nicht nach Regionen, sondern nach sozialen Schichten vornehmen.* Zum Beispiel könnte man dann über einen Zeitraum hinweg verfolgen, wie sich die Kluft zwischen den einzelnen Ober- und Unterschichten verändert. Wiedermum mit dem Bruttosozialprodukt pro Kopf sähe das für Brasilien wie folgt aus:

	Zentrum (1% der Bev.)		Peripherie (50% der Bev.)		Kluft
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
BSP 1960	29 000	445	28 555	18	
BSP 1970	59 200	465	58 737	18	
Zuwachs 1960-70	30 200	20			

Wie wir gesehen haben, lassen sich mit diesem Modell nicht nur zentrale Aspekte der Entwicklungsproblematik des Weltsystems erklären, sondern auch solche innerhalb von Nationen, Regionen, sozialen Schichten usw. Galtung hat damit ein Instrumentarium geschaffen, das der Erfassung von Problemen der Entwicklung und Unterentwicklung und von Ungleichheitsproblemen überhaupt dienen soll. Damit wird es auch jedem einzelnen möglich, sich seiner eigenen Position in diesen Strukturen bewusst zu werden und zu handeln.

Kommission für Entwicklungsfragen der Universität Zürich

Literaturhinweise
Frank, André, Gunder, Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt 1968, Senghaas, Dieter (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt 1972, Senghaas, Dieter (Hrsg.), Peripherer Kapitalismus: Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt 1974.

Dieser Artikel ist ein Vorabdruck des theoretischen Teils einer Dokumentation über die Beziehungen Schweiz-Brasilien, die voraussichtlich im nächsten Herbst erscheinen wird (Preis ca. Fr. 12.-). Vorbestellungen sind zu richten an: KFE, Rämistr. 66, 8001 Zürich. Am gleichen Ort kann auch die überarbeitete und auf den neusten Stand gestellte Kakao-Dokumentation bestellt werden, die etwa im August erscheinen wird (Preis: ca. Fr. 8.-).

immer stärker nach unten gedrückt. Hier müsste man also Sao Paulo weiter aufteilen in ein Zentrum (=Oberschicht) und in eine Peripherie (=Unterschicht).

Haben Sie Druckprobleme? *

Dann lösen Sie sie mit uns!

- * Prospekte
- * Flugblätter
- * Skripten
- * Dissertationen
- * Plakate
- * Zeitungen
- * Zeitschriften
- * Postkarten

kurz: alles was mit Druck ab fertigen Vorlagen zu tun hat, in den Formaten A 6 bis 43 x 61 cm

SPOTTBILLIG

z.B. 100 Ex. A 4, einseitig bedruckt, auf weisses Schreibmaschinenpapier, 80 g/m², Fr. 4.40

Studentische Druckzentrale Bern (SDZ), Kornhauspl. 7, 3011 Bern, Tel. 031/221919

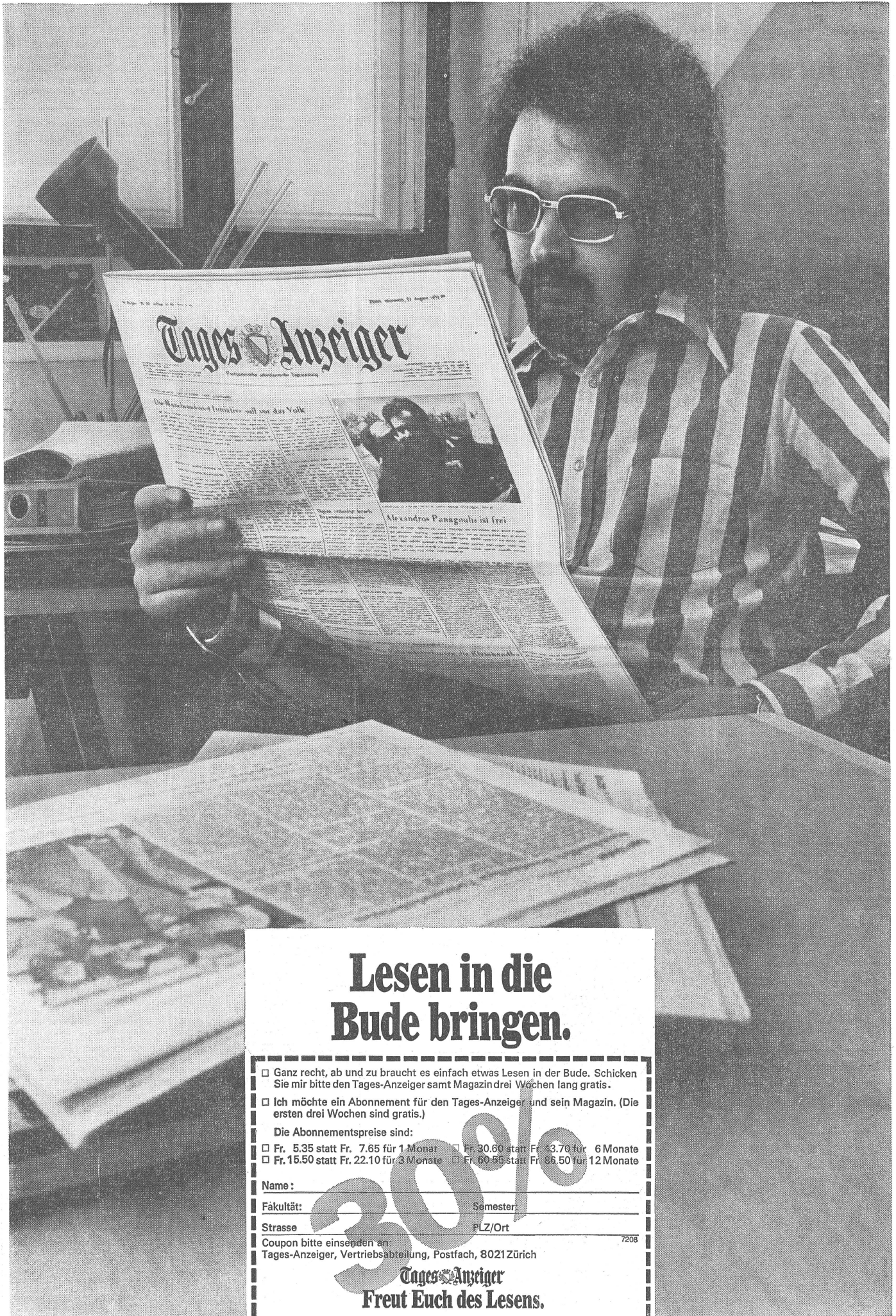
EINMALIG

Photokopien auf normales weisses Schreibmaschinenpapier 80 g/m² mit promptem Postversand

Preis: **20 Rappen pro Stück** abzüglich 10 % Studentenrabatt

Ein Versuch lohnt sich.

COPY QUICK Bern
Bahnhofpl. 10 b, 3011 Bern, Tel. 031/22 22 20



Lesen in die Bude bringen.

Ganz recht, ab und zu braucht es einfach etwas Lesen in der Bude. Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger samt Magazin drei Wochen lang gratis.

Ich möchte ein Abonnement für den Tages-Anzeiger und sein Magazin. (Die ersten drei Wochen sind gratis.)

Die Abonnementspreise sind:

Fr. 5.35 statt Fr. 7.65 für 1 Monat Fr. 30.60 statt Fr. 43.70 für 6 Monate
 Fr. 15.50 statt Fr. 22.10 für 3 Monate Fr. 80.55 statt Fr. 86.50 für 12 Monate

Name: _____

Fakultät: _____

Semester: _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Coupon bitte einpenden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich

7208

Tages-Anzeiger
Freut Euch des Lesens.